

An der Hochschule Zittau/Görlitz  
Fakultät Management- und Kulturwissenschaften  
B a c h e l o r a r b e i t

**„Kulturprojekte als Instanz für Menschen mit  
Behinderung zur sicheren kulturellen Teilhabe“**

Bearbeitet von: Lara Weiß

Immatrikulationsnummer: 206834

Studiengang: Kultur und Management

Semester: Wintersemester 2016

Erstbetreuer: Dr.phil.habil. Maik Hosang

Zweitbetreuer: Dr.phil. Slawomir Tryc

Abgabedatum: 23.12.2016

### Abstract

In der Arbeit werden verschiedene Thematiken bezüglich der kulturellen Teilhabe und des *Audience Development* für Menschen mit Behinderung diskutiert.

Zu beweisen gilt, dass Kulturprojekte die kulturelle Teilhabe für Menschen mit Behinderung im kulturellen Bereich stärken und beeinflussen können. Es soll damit aufgezeigt werden, dass inklusive Projekte notwendig sind, um die moderne Gesellschaft auf die kulturelle Teilhabe von Menschen mit Behinderung vorzubereiten und zu etablieren. Dafür sollte die moderne Gesellschaft für behinderte Künstlerinnen und Künstler auf der Bühne sensibilisiert werden, damit die künstlerische Arbeit wahrgenommen werden kann und ein Normalzustand wird.

Anfangs wird die Definition von Behinderung genannt und überleitend dazu das „Social Model Of Disability“ beschrieben. Nachfolgend wird auf den Kultur-Begriff eingegangen, um die Bedeutung und die verschiedenen Ebenen zu behandeln. Der Schwerpunkt liegt auf der Wichtigkeit der UN-Behindertenrechtskonvention, die zugleich als Grundlage für die gesamte Arbeit dient, denn ohne gesetzliche Grundlagen wäre die Durchführung von Kulturprojekten erschwert. Dann wird der Fokus auf die kulturelle Teilhabe für Menschen mit Behinderung gelenkt und der Begriff *Audience Development* beschrieben. Diesbezüglich ist der Blick nach England wichtig, um die Situation beispielhaft anhand von „Unlimited“ als inklusive arbeitendes Programm zu erklären.

Als Nächstes wird das internationale Kulturprojekt „Un-Label“ und „INKLU:CITY“ vorgestellt. Es wird untersucht, wie die Barrierefreiheit und *Audience Development* Methoden umgesetzt wurden. Zum Schluss folgt eine kurze Zusammenfassung, die ein kritisches Fazit beinhaltet und einen Ausblick darstellt.

## Inhaltsverzeichnis

<b>Abstract</b> .....	<b>II</b>
<b>Inhaltsverzeichnis</b> .....	<b>III</b>
<b>Abkürzungsverzeichnis</b> .....	<b>IV</b>
<b>Abbildungsverzeichnis</b> .....	<b>V</b>
<b>1 Einleitung</b> .....	<b>2</b>
1.1 Fragestellung/UN-Behindertenrechtskonvention .....	2
1.2 Ziel der Arbeit.....	3
1.3 Aufbau der Arbeit .....	3
<b>2. Heranführung an das Thema: Inklusion</b> .....	<b>5</b>
2.1 Definition des Begriffs Behinderung.....	5
2.2 „Social Model of Disability“ .....	7
2.3 Begriff Kultur .....	9
2.4 „Kultur für alle“ .....	11
2.5 UNESCO/Kulturbegriff .....	12
<b>3. Kulturelle Teilhabe</b> .....	<b>14</b>
3.1 UN-Behindertenrechtskonvention .....	14
3.2 Teilhabe .....	17
3.2.1 Kulturelle Teilhabe in der UN-BRK.....	18
3.2.2 Was bedeutet kulturelle Teilhabe für Kulturprojekte?.....	19
3.2.3 Politische, soziale und ökonomische Teilhabe.....	21
3.3 Inklusion / Integration = Partizipation .....	22
3.4 „Empowerment“ .....	25
3.5 Barrierefreiheit .....	26
<b>4. Audience Development</b> .....	<b>33</b>
4.1 Bedeutung.....	33
4.2 Audience Development in der Kunst- und Kulturszene .....	35
4.3 Blick nach England bsp. "Unlimited" .....	37
<b>5. Das Kulturprojekt „Un-Label - Neue inklusive Wege für die darstellenden Künste“</b> .....	<b>41</b>
5.1 Was steht hinter „Un-Label“? .....	43
5.1.1 inhaltliches der künstlerischen Produktion .....	44
5.1.2 kritischer Blick auf Barrierefreiheit/Audience Development.....	45
5.2 "INKLU:CITY" als inklusives Beispiel.....	47
<b>6. Zusammenfassung, Ausblick und Fazit</b> .....	<b>50</b>
<b>Literaturverzeichnis</b> .....	<b>VI</b>
<b>Eidesstattliche Erklärung</b> .....	

## **Abkürzungsverzeichnis**

AGG	.....	Gleichbehandlungsgesetz
BRK	.....	Behindertenrechtskonvention
BGG	.....	Behindertengleichstellungsgesetz
ICF	.....	Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit
ITMK	.....	Institut of Translation and Multilingual Communication
KKT	.....	Kölner-Künstler-Theater
SGB	.....	Sozialgesetzbuch
TH Köln	.....	Fachhochschule Köln
UNESCO	.....	United Nation Educational, Scientific and Cultural Organization
UPIAS	.....	United of Physically Impaired Against Segregation
UN	.....	United Nations (Vereinte Nationen)
WTO	.....	Welthandelsorganisation
WHO	.....	Weltgesundheitsorganisation
ZAK	.....	Zirkus- und Artistikzentrum
ÖPNV	.....	Öffentlicher Personennahverkehr

## **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1. Social Model .....	9
Abbildung 2. Verhältnis Mensch- Gesellschaft; früher und heute.....	24
Tabelle 1: Funktional gesund.(eigene Darstellung) .....	7
Tabelle 2: Hindernis an Teilhabe.(eigene Darstellung) .....	11
Tabelle 3: Kriterien A.D.(eigene Darstellung) .....	38
Tabelle 4: Ziele A.D.(eigene Darstellung).....	38

# 1 Einleitung

## 1.1 Fragestellung/UN-Behindertenrechtskonvention

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich thematisch mit der kulturellen Teilhabe, inwiefern Kulturprojekte mit Konzepten der inklusiven Arbeit die Teilhabe für Menschen mit Behinderung positiv beeinflussen können. Für die inklusive Arbeit existiert in Deutschland geltendes Recht, dank der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK), die am 26.3.2009 in Kraft getreten ist.

Bereits in Artikel 5 der UN-BRK steht, dass jeder Mensch vor dem Gesetz gleich ist, auch so behandelt werden soll und nicht diskriminiert werden darf.<sup>1</sup>

Neben dem Bestehen der UN-BRK sollte in der Praxis die Chancengleichheit und die Gleichberechtigung mithilfe von inklusiven Projekten umgesetzt werden. Dafür sind Projekte, Symposien und Festivals, die zusammenarbeiten, hilfreich. Die Zusammenarbeit durch Menschen mit Behinderung und Experten in den Themen kulturelle Teilhabe, Barrierefreiheit, Inklusion und Exklusion ist vorteilhaft. Diese genannten Begriffe sollen in unserer Gesellschaft thematisiert werden, weil dies eine hilfreiche Arbeitsweise darstellt, um beispielsweise die bestehenden Probleme von Exklusion, Barrieren und Chancen in der Arbeitswelt für Künstlerinnen und Künstler mit Behinderung zu verdeutlichen und die Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Außerdem sind politische- und gesellschaftskritische Themen aufzugreifen.

Kann beispielsweise ein gehörloser Mensch spontan in die Oper, ins Theater gehen oder den Fernseher einschalten, und dabei eine Audio- und Textdeskription<sup>2</sup> nutzen, um teilzuhaben?

Über diese Problematik wird in der Arbeit unter anderem geschrieben. Seit der Einführung der UN-BRK und der Revolution von Bürgerinnen und Bürgern, die Rechte einfordern, entstehen viele inklusive Angebote, die sich etabliert haben: Inklusive Theater bilden sich und Audio- und Textdeskription wird immer öfter angeboten. Eine weitere positive Entwicklung ist die Barrierefreiheit, auf diese wird mittlerweile sehr viel Wert gelegt, beispielsweise bei einem Neubau oder einem Umbau von Einrichtungen sowie Institutionen. Die Barrierefreiheit sollte in der Bundesrepublik Deutschland flächende-

---

<sup>1</sup> Vgl. Welke, Antje: UN-Behindertenrechtskonvention. Mit rechtlichen Erläuterungen. Kommentar 2, Berlin 2012, S.20.

<sup>2</sup> Audiodeskription ist die visuelle Informationen eines Filmes oder eines anderen visuellen Mediums für Blinde und Sehbeeinträchtigte in gesprochener Sprache übersetzen. Vgl. Mälzer, Nathalie: Barrierefreie Kommunikation. Perspektiven aus Theorie und Praxis, Berlin 2016, S. 70.

Textdeskription ist die Verschriftlichung von gesprochenem, bsp. in Form von Programmheften.

ckend umgesetzt werden. Dafür sind gemeinsame Ziele von Politik und Gesellschaft zu verhandeln, weil die Bundesrepublik Deutschland die UN-BRK unterzeichnet hat. Ein anderer Grund ist ein ethisch geprägtes Verhalten gegenüber Mitmenschen, die Teilhabe zu ermöglichen. Aus diesem Grund wird folgende These behandelt: „Kulturprojekte sind die Instanz für Menschen mit Behinderung, die zur kulturellen Teilhabe beitragen“ und im Rahmen der Abschlussarbeit für das Bachelor Studium wissenschaftlich untersucht werden. Die kulturelle Teilhabe ist ein sehr wichtiges Recht für alle und sollte demnach auch jedem zugänglich gemacht werden, weil es Gleichberechtigung, Chancengleichheit und Partizipation bedeuten kann.

### 1.2 Ziel der Arbeit

Es gilt, die aufgestellte These wissenschaftlich zu beweisen und thematisch wichtige Bereiche zu beleuchten, um dann die These mittels passender Literaturrecherche zu beantworten.

Das Ziel der Arbeit ist, den Begriff *Audience Development*<sup>3</sup> ausführlich zu beschreiben, denn diese Methode ist für zukünftige (inklusive-) Kulturprojekte und Institutionen wichtig. Hierbei wird davon ausgegangen, dass der Schlüssel für kulturelle Teilhabe *Audience Development* Methode sein kann.

### 1.3 Aufbau der Arbeit

Auf der Grundlage der UN-BRK kann die weitreichende Bedeutung der kulturellen Teilhabe für Menschen mit Beeinträchtigung ausgedrückt werden. Die Frage nach der Bedeutung des Begriffs *Audience Development* wird schwerpunktmäßig unter dem Aspekt der kulturellen Teilhabe behandelt.

Der erste Teil der Arbeit ist eine kurze Einführung in das Thema. Die Definition von Behinderung wird erläutert, und es wird Auskunft über das „Social Model of Disability“ gegeben. Anschließend wird der Begriff Kultur definiert und der Ausdruck „Kultur für alle“ erläutert. Im Fokus steht dann die UN-BRK und die Frage: „Was bedeutet es, kulturelle Teilhabe für Menschen mit Beeinträchtigung in Kulturprojekten zu realisieren?“.

---

<sup>3</sup> Audience Development heißt Methoden und Strategien um neues Publikum für Kunst und Kultur zu gewinnen. Vgl. Mandel, Birgit: Audience Development. Kulturmanagement. Kulturelle Bildung, vol. 5, München 2008, S.47.

Dabei wird zuerst die Begrifflichkeit erläutert, um dann auf die politischen, sozialen und ökonomischen Teilbereiche einzugehen. Im Anschluss daran werden die Begriffe Inklusion, Integration und Partizipation sowie die Barrierefreiheit definiert und das Thema „Empowerment“ behandelt. Um die Bedeutung und Wichtigkeit des *Audience Development* zu erläutern, werden Arbeiten exemplarisch aus England als Pionier in diesem Bereich beschrieben, bevor das Projekt „Un-Label“ als inklusives Kulturprojekt beschrieben wird. Auf der Grundlage von „Unlimited“ wird die Wichtigkeit verdeutlicht, Barrieren im kulturellen Bereich abzubauen. Schließlich wird „Un-Label“ und *Audience Development* kritisch auf die Umsetzung der Barrierefreiheit analysiert.

Danach folgt „INLU:CITY“ als weiteres Praxisbeispiel.



### 2. Heranführung an das Thema: Inklusion

Inklusion bedeutet auch gleichzeitig Exklusion, denn es kann beispielsweise nicht immer für alle eine flüssige Kommunikation geschaffen werden – wenn sich auf die Sprache konzentriert wird, dann kann schnell der Fokus für eine andere Kommunikation wegfallen. Es wird immer eine oder einen geben der nichts versteht, weil sie oder er eine andere Sprache spricht.

#### 2.1 Definition des Begriffs Behinderung

Die Behindertenpolitik ist Aufgabe des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales und hat für das Jahr 2016 neue Abmachungen geschaffen. Dabei handelt es sich um das Bundesteilhabegesetz, das Behindertengleichstellungsgesetz und den Nationalen Aktionsplan 2.0. Damit soll die Inklusion vorangetrieben und durch mehr Selbstbestimmung und Teilhabe ermöglicht werden. Der Slogan für diese Kampagne lautet: „Mehr möglich machen, weniger behindern“.<sup>4</sup>

Zu Beginn des Kapitels und bevor die kulturelle Teilhabe beschrieben wird sollte die Definition von Behinderung zum allgemeinen Verständnis erläutert werden.

Aus dem ersten Artikel der UN-BRK wird zitiert:

„Zu den Menschen mit Behinderung zählen Menschen, die langfristige körperliche, seelische, geistige oder Sinnesbeeinträchtigung haben, welche sie in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern können.“<sup>5</sup>

Es gibt Menschen, die eine Seh- oder Hörbeeinträchtigung haben, im Rollstuhl sitzen oder vom Down-Syndrom gekennzeichnet sind. Es gibt viele Arten von Behinderung, so auch viele Arten von Barrieren. Auch für ältere Menschen kann das ein oder andere Hindernis entstehen. jedoch kann festgestellt werden, dass die Definition zu ungenau ist und deutlicher durch eine Erweiterung des Begriffs aus der UN-BRK wird:

---

<sup>4</sup> Vgl. <http://www.bmas.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2016/bthg-nap-kabinett.html>, 7.11.2016.

<sup>5</sup> Welke, Antje: UN-Behindertenrechtskonvention. Mit rechtlichen Erläuterungen, Kommentar 2, Berlin 2012, S.16.

## 2. Heranführung an das Thema: Inklusion

---

„(...) in der Präambel der UN-Behindertenrechtskonvention Buchstabe e wird auf den Begriff „Behinderung“ Bezug genommen. Dort wird beschrieben, dass sich das Verständnis von Behinderung ständig weiterentwickelt und dass Behinderung aus der Wechselwirkung zwischen Menschen mit Beeinträchtigungen und einstellungs- und umweltbedingten Barrieren entsteht, die sie an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern. Diese Erläuterung verdeutlicht, dass ein Verständnis von „Behinderung“ nicht als fest definiertes Konzept verstanden wird, sondern von gesellschaftlichen Entwicklungen abhängig ist (...).“<sup>6</sup>

Demnach ist das Label *Behindert sein* ein dehnbarer Begriff, der sich verändert und Raum zum Entwickeln hat. Personen mit Behinderung stehen in Wechselwirkung mit der Umwelt, und deshalb können bei Nichtbeachtung der Behinderung Barrieren entstehen. Die möglichen Barrieren werden in der Arbeit exemplarisch beschrieben.

Wenn die Sichtweise auf die internationalen Diskussionen gelenkt wird, so wird die soziale Exklusion von Menschen mit Behinderung als Hauptrisikofaktor gesehen. Im sozialwissenschaftlichen Diskurs wird das Risiko jedoch kaum beachtet wegen des niedrigen prozentualen Anteils.

Im Jahr 2015 haben 7.6 Millionen Menschen eine Behinderung. Laut dem Statistischen Bundesamt leben 9.3%, das sind 7.6 Millionen Menschen mit Behinderung in Deutschland. Das ist eine Differenz von 2.4 Millionen zum Jahr 2013.<sup>7</sup>

Das hat den Grund, dass der Problematik lange Zeit keine Beachtung geschenkt wurde, und eine Behinderung immer eine personenbezogene Sache darstellte. Aber als die Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF) 2001 von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) verabschiedet wurde, kam damit auch ein Verständniswandel und eine Anerkennung von Menschen mit Behinderung. Der ICF hat ein bio-psycho-soziales Verständnis von Behinderung. Dabei ist der Begriff Behinderung ein Oberbegriff von Schädigung oder Beeinträchtigung auf verschiedenen Ebenen: Zum einen auf der Ebene der Körperstruktur, die anatomische Körperteile und Körperfunktionen wie Wahrnehmung, Sprache, Stoffwechsel. Zum anderen auf der Ebene der Aktivität, die Durchführen von Aufgaben oder Handlungen wie Lernen, und der Ebene der Teilhabe das Einbeziehen in gesellschaftliche Systeme. Diese beeinflussen sich wechselseitig und sind abhängig von Kontextfaktoren, welche sich auf den Lebenshintergrund eines Menschen beziehen. Dabei kann unterschieden werden

---

<sup>6</sup> Vgl. <http://www.behindertenrechtskonvention.info/menschen-mit-behinderungen-3755/>, 29.08.2016.

<sup>7</sup> Vgl. <https://www.destatis.de/EN/FactsFigures/SocietyState/Health/DisabledPersons/DisabledPersons.html>, 12.09.2016.

## 2. Heranführung an das Thema: Inklusion

---

zwischen Umweltfaktoren, Technologien, soziale Beziehungen und Unterstützung, sowie persönliche Voraussetzungen wie Alter, Geschlecht, Bewältigungsstrategie und Lebensstil. Nach diesem Modell soll sich der Zustand der Behinderung aus der negativen Wechselwirkung einer Person, deren Gesundheitsproblemen und den Umweltfaktoren, erklären.<sup>8</sup>

Um ein genaueres Verständnis über die ICF zu bekommen, soll im nachfolgenden Absatz die genaue Bedeutung noch einmal erläutert werden.

Die ICF beschreibt die funktionale Gesundheit und die Beeinträchtigung einer Person, wenn nachfolgende Bedingungen erfüllt werden, wird jemand als funktional gesund betrachtet (siehe Tabelle 1):

.. körperliche Funktionen und Körperstrukturen den allgemeinen anerkannten Normen entsprechen
.. die gesunde Person alles tun kann
.. und sie zu allen Lebensbereichen Zugang hat, sich in diesen entfalten kann

*Tabelle 1: Funktional gesund.*

Wenn diese drei Bedingungen positiv erfüllt sind, spricht die WHO von Funktionsfähigkeit. Zusätzlich stellt die ICF eine einheitliche und standardisierte Sprache dar, und kann damit die Funktionsfähigkeiten und Behinderungen einer Person systematisch beschreiben.<sup>9</sup>

### 2.2 „Social Model of Disability“

Im folgenden Kapitel wird ein Konzept vorgestellt, um den Hintergrund der Definition von Behinderung zu erforschen. Die Definition der UN-BRK beschreibt einen ähnlichen Ansatz.

Menschen mit Behinderung werden seit langer Zeit unterdrückt, dafür wurden weltweit Konzepte entwickelt um Erklärungen zu finden, Analysen durchzuführen mit dem Ziel, das Problem zu lösen.

Die Behindertenbewegung hat ab den 1960er Jahren auf die bestehenden Probleme aufmerksam gemacht. Sie forderte die volle gesellschaftliche Teilhabe für alle Menschen mit Behinderung.<sup>10</sup>

---

<sup>8</sup> Vgl. Wansing, Gudrun: Teilhabe an der Gesellschaft. Menschen mit Behinderung zwischen Inklusion und Exklusion, 1. Auflage, Wiesbaden 2006, S. 79.

<sup>9</sup> Vgl. Schuntermann, M.F.: Einführung in die ICF, 3. überarbeitete Auflage, 2009 Fulda, S. 19-20.

<sup>10</sup> Vgl. Hermes, Gisela/ Rohrman Eckhard: Nichts über uns-ohne uns! Disability Studies – als neuer Ansatz emanzipatorischer und interdisziplinärer Forschung über Behinderung, Neu Ulm 2006.

## 2. Heranführung an das Thema: Inklusion

---

Zugleich sind Probleme dieser Art wie soziale Unterdrückung, kultureller Diskurs und Umweltbarrieren bekannt, die einen Hintergrund der Forderungen darstellen.

In England entstand das "Social Model Of Disability" (Soziales Modell von Behinderung), das später nur noch „Social Model“ genannt wird.<sup>11</sup>

Als Essay im Jahr 1966 beschrieb Paul Hunt, der selber eine Beeinträchtigung hatte, Menschen mit Behinderung als bedauerlich, nutzlos und Minderheit. Die Verbindung zwischen dem Verständnis von Ökonomie und dem Kulturellen gegenüber Menschen mit Behinderung und der Gesellschaft, stellt Hunt's Verständnis von Erfahrungen der Beeinträchtigung und Behinderung im Westen dar. Nach zehn Jahren (1976) wurde der Ansatz weiterentwickelt und geprägt von der Union of Physically Impaired Against Segregation (UPIAS), wobei die Definition auf die Personengruppe beschränkt ist, die eine physische Beeinträchtigung haben.<sup>12</sup>

Dieses Modell analysiert strukturell die Exklusion von Menschen mit Behinderung und zeigt auf, dass es eine Unterscheidung zwischen Behinderung (soziale Exklusion) und Beeinträchtigung (körperliche Grenzen) gibt. Daraus entstand die Überzeugung, Menschen mit Behinderung sind eine unterdrückte Gruppe in der Gesellschaft.<sup>13</sup>

Dies kann auch anders betrachtet werden. Auf der einen Seite gibt das soziale Konzept zu verstehen: Die Exklusion sei ein Zustand, der von der Gesellschaft geschaffen wurde, und fokussiert sich auf die bestehenden Barrieren. Auf der anderen Seite gibt es einen weiteren Denkansatz: der medizinische Blick auf die individuelle Beeinträchtigung eines Menschen. Dabei liegt der Fokus auf dem Individuum und darauf, wo das Problem der Behinderung liegt.<sup>14</sup>

Die dargestellte Grafik zeigt das "Soziale Modell" und soll noch einmal zur Verdeutlichung dienen. Zu erkennen ist hier in der Mitte der Begriff Person, abgehend davon die Determinanten (die Gesellschaft), die auch als Barrieren bezeichnet werden können. Dabei wird Behinderung auch als einzelner Strang dargestellt und geht von der Person selber aus.

---

<sup>11</sup> Vgl. Lennard, J. Davis: The disability studies reader, 4. Ausgabe, New York 2013, S. 214f.

<sup>12</sup> Vgl. <http://www.daa.org.uk/index.php?page=social-model-or-unsociable-muddle>, 24.10.2016.

<sup>13</sup> Vgl. Lennard, J. Davis: The disability studies reader, 4. Ausgabe, New York 2013, S. 214f.

<sup>14</sup> Vgl. Zarb, Gerry: Modelling the social model of disability, 6:2, Critical Public Health, S. 21-29.

## 2. Heranführung an das Thema: Inklusion



Abbildung 1. Social Model<sup>15</sup>

Nachträglich wurde das "Soziale Modell" von Wissenschaftlern und Menschen mit Behinderung bearbeitet und fortgeführt.

Abschließend sei zu sagen, dass das „Soziale Modell“ die Gesellschaft anprangert, den Menschen mit Beeinträchtigung zu behindern, indem er ihn exkludiert.

### 2.3 Begriff Kultur

Im weiteren Verlauf der Arbeit steht die kulturelle Teilhabe sowie die Bedeutung von Kultur im Mittelpunkt. Vorangestellt wird das allgemeine Ziel „Kultur für alle“ zu ermöglichen. Ob das Ziel umsetzbar ist, wird nachstehend analysiert.

Zu Beginn der Erläuterungen soll beschrieben werden, dass Kultur überall sein kann und als ein dehnbarer Begriff gesehen wird, zum einen kann sie eine Überzeugung von Personen darstellen und zum anderen die verschiedenen Interpretationen von Theaterstücken ergeben. Wobei die verschiedenen teilnehmenden Personen einer Gesellschaft im Hintergrund bunte Kulturen haben und eine Diversität darstellen, weil Personen verschiedene Interessen, Überzeugungen und Meinungen haben.

<sup>15</sup> Milner, Pat/Palmer, Stephan: Counselling. The BACP Counselling Reader, 2. Ausgabe, 2001 Wiltshire, S. 184-186. (eigener Übersetzung).

## 2. Heranführung an das Thema: Inklusion

---

Kultur hat viel Einfluss in der Gesellschaft, beispielsweise Kunst (als Teil der Kultur) als Gestalter der Stadt, für die Freizeitbeschäftigung, als Markt und als Gesellschaftspolitik.<sup>16</sup>

Der Begriff Kultur wird für viele Teilbereiche verwendet. Alltagskultur, Sportkultur, Esskultur und viele weitere werden damit in Verbindung gebracht. Danach ist das Ziel „Kultur für alle“ zu ermöglichen fraglich. Außerdem kann nach der Beschreibung und Annahme von einer bunten Gesellschaft „Kultur für alle“ zu ermöglichen, eine Stagnation hervorrufen.

Dazu im Folgenden eine detaillierte Beschreibung.

Werden rückwirkend Teile der Kulturgeschichte betrachtet, so ist bekannt, dass die Entstehung der Menschheit auf Kultur basiert. Kultur ist alles! Nicht nur identitätsstiftend, sondern wichtig für die positive Entwicklung der Gesellschaft. Viele Menschen nutzen ihre Freizeit, um ihren kulturellen Interessen nachzugehen, ob es das Fernsehen ist oder die Galerie nebenan. Kultur gibt Lebensqualität und dient auch der Bildung, sie kann bereichernd für jeden sein. Kultur ist neben Sport eine Weltsprache: Kultur und Sport können über die Grenzen hinweg verbinden.

Im folgenden Abschnitt kann aus der Statistik zur *Zeitverwendung für Kultur und kulturelle Aktivitäten in Deutschland* entnommen werden, dass das kulturelle Leben eine große Rolle in der Gesellschaft spielt. Außerdem nehmen die kulturellen Räume im sozialen Leben eine wichtige Position ein. Nebenbei ist Kultur ein Raum, in dem Auseinandersetzungen mit Werten stattfinden, und er kann eine Ablenkung vom Alltag darstellen.<sup>17</sup>

Zusätzlich wird aus der Statistik *Zeitverwendung für Kultur und kulturelle Aktivitäten in Deutschland* zitiert:

„Die Teilhabe an Kultur bedeutet für den Einzelnen Inklusion in die Gesellschaft.“<sup>18</sup>

---

<sup>16</sup> Vgl. Mandel, Birgit: Kulturvermittlung. Zwischen kultureller Bildung und Kulturmarketing. Eine Profession mit Zukunft, 1. Auflage, Bielefeld 2005. S. 33.

<sup>17</sup> Vgl.

[https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Kultur/ZeitverwendungKultur5216202139004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Kultur/ZeitverwendungKultur5216202139004.pdf?__blob=publicationFile), 26.10.2016. S. 7.

<sup>18</sup> Vgl. Ebd.

### 2.4 „Kultur für alle“

Im Weiteren sollte die Herkunft des Ausdrucks „Kultur für alle“ geklärt werden.

Den Slogan „Kultur für alle“ hat Hilmar Hoffmann in den 1970er Jahren geprägt. Im Umkehrschluss kann festgestellt werden, dass die Bedeutung nur Sinn macht, wenn zu erkennen ist, wo die Defizite liegen. Denn ohne das Wissen einer vorenthaltenen Teilhabe ist das Ziel „Kultur für alle“ fraglich.<sup>19</sup>

Daher eine kurze Zusammenfassung und ein Ausblick bezüglich der Kritik von Oliver Scheytt und Norbert Sievers, welche 2010, zu Ehren des 85-jährigen Geburtstages von Hilmar Hoffmann „Kultur für alle“ kommentiert haben.

Der Slogan stellt ein kulturpolitisches Ziel der kulturellen Teilhabe dar. Es soll allen Menschen der Zugang zur Kultur ermöglicht, keiner sollte zeitlich oder finanziell daran gehindert werden. Dieses Ziel verfolgte Hilmar Hoffmann als Frankfurter Kulturdezernent. Viel wurde in den drei Jahrzehnten bis dato bereits erreicht, die Infrastruktur der Städte und ländlichen Regionen wurde ausgebaut. Jedoch hat sich die Teilhabe kaum verändert. 5-10 % der deutschen Gesellschaft sind Viel-Nutzer (Nutzung der öffentlich geförderten Kulturangebote). Somit ist die Teilhabe nicht in die Breite, sondern in die Höhe gewachsen. Es gibt Besuche, aber nicht mehr Besucherinnen und Besucher. Der Zusammenhang zwischen Bildung, Sozialstatus und kultureller Beteiligung ist existent. Bei immer mehr Angeboten, werden keine neuen Nutzerinnen und Nutzer erreicht, sondern nur auf die bestehenden Angebote aufmerksam gemacht. Den neuen Nutzerinnen und Nutzern muss der Zugang gezeigt werden. Dabei ist es entscheidend, Bildung, familiäre Sozialisation und Herkunftsmilieu, zu beachten. Außerdem sollte den existierenden Hindernissen für eine Teilhabe Aufmerksamkeit geschenkt werden (siehe Tabelle 2).

Einkommensspezifische Schranken	monetär
Beschäftigungsverhältnis	Zeit
Familien/andere Lebensgemeinschaften	Zeit
Mobilität	Barrieren (Alter/Behinderung)

*Tabelle 2: Hindernis an Teilhabe.*

Gegen diese Hürden sollte vorgegangen werden. Dabei sollten alle Menschen

---

<sup>19</sup> Vgl. Fuchs, Max: Kulturelle Bildung, vol. 10, München 2008, S.229.

## 2. Heranführung an das Thema: Inklusion

---

eingeladen und mit den Möglichkeiten eines Barriereabbaus vertraut gemacht werden, sodass die Nutzung eine Bereicherung für ihr Leben darstellen kann.<sup>20</sup>

Die folgenden Annahmen sind aus dem Jahr 2010. Es ist Zeit vergangen bis heute, in der Veränderungen auftreten konnten. Es stellt trotzdem einen interessanten Kontext für die Betrachtung des Themas dar.

Aus der Statistik zur *Zeitverwendung für Kultur und kulturelle Aktivitäten in Deutschland* kann entnommen werden, dass sich 26 % der Deutschen mehr Zeit wünschen für kulturelle Aktivitäten (von 33.928 Personen davon 8.842 ergeben 26 % ).<sup>21</sup>

Das als abschließender Gedanken zu diesem Kapitel.

### 2.5 UNESCO/Kulturbegriff

Anschließend an die Erläuterungen von „Kultur für alle“ und der kulturellen Teilhabe sowie dem Ausdruck von Kultur, sollte im Folgenden der Kulturbegriff noch einmal näher betrachtet und die Definition der United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (UNESCO) besprochen werden.

Eine UNESCO Diskussion zu einem ähnlichen Thema aus den 60er Jahren verweist hier auf die kulturelle Identität der ehemaligen Kolonialmächte, im Speziellen auf die eigene Identität, Sprache, Sitten und Gebräuche. Daraufhin wurde der Begriff Kunst mit dem der Kultur gleichgesetzt und der weite Kulturbegriff „Kultur ist Kunst und Lebensweise“ entstand bei der Weltkulturkonferenz in Mexiko 1983.<sup>22</sup>

Das kann bedeuten, dass Kultur viele Gesichter hat und divers ist, was die Arbeit mit Kulturprojekten interessant macht, sowie die Arbeit von Künstlerinnen und Künstlern, egal ob mit oder ohne Behinderung.

Im Folgenden wird ein Gedanke der UNESCO wiedergegeben, in dem ein Ansatz zur Definition des Begriffes Kultur ausgedrückt wird.

Die UNESCO spricht über Kultur als eine Art Fluss oder Mosaik. Wobei der Vergleich Mosaik zu starr ist und lediglich die Pluralität des Kulturellen ausdrücken kann. Anders bedeutet Kultur Interkultur, Bewegung und Mischung, bedient sich

---

<sup>20</sup> Vgl. Scheytt, Oliver/Sievers, Norbert: Der Kommentar. Kultur für alle! Nr. 130, III/2010.

<sup>21</sup> Vgl.

[https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Kultur/ZeitverwendungKultur5216202139004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/Kultur/ZeitverwendungKultur5216202139004.pdf?__blob=publicationFile), 26.10.2016. S. 30.

<sup>22</sup> Vgl. Mandel, Birgit: Kulturvermittlung. Zwischen kultureller Bildung und Kulturmarketing. Eine Profession mit Zukunft, 1. Auflage, Bielefeld 2005. S. 33.



## 2. Heranführung an das Thema: Inklusion

---

demnach der Pluralität des Ganzen. Somit entspricht es nicht einer bestimmten Leitkultur und ist Ausdruck der Vielfalt der Menschen.<sup>23</sup>

Der Terminus Kultur wird in seiner Breite deutlich. Außerdem umschreibt die UNESCO hier die Annahme, dass es dadurch keine Leitkultur geben kann, weil der Begriff divers ist und beschreibt, wie unterschiedlich die Kultur der Menschen ist. Um einen kurzen Exkurs zu wagen, das Thema einer Leitkultur (für den Zusammenhalt statt multikulti) ist derzeit wieder im Gespräch der Partei CSU und wurde bei ihrem Parteitag 2016 präsentiert, aktuell gibt es jedoch keine genauere Beschreibung, was darunter verstanden werden kann.<sup>24</sup>

An dieser Stelle soll noch einmal verdeutlicht werden: Die Kultur wird als Begriff der Vielfalt, der Verschiedenheit, der Abwechslung beschrieben. Die Vielfalt der Menschen wird durch ihre unterschiedlichen Möglichkeiten, Voraussetzungen und Fähigkeiten charakterisiert. Die Vielfalt findet sich bei Menschen mit und ohne Behinderung. Diese Vielfalt an Künstlerinnen und Künstlern will an der Kultur teilhaben. Darum sind Kulturprojekte wichtige Instanzen und sichern die kulturelle Teilhabe.

---

<sup>23</sup> Vgl. Ebd.

<sup>24</sup> Vgl. [http://www.deutschlandfunk.de/grundsatzprogramm-beschlossen-die-csu-und-die-neue-ordnung.1818.de.html?dram:article\\_id=370542](http://www.deutschlandfunk.de/grundsatzprogramm-beschlossen-die-csu-und-die-neue-ordnung.1818.de.html?dram:article_id=370542), 7.11.2016.

## 3. Kulturelle Teilhabe

Teilhabe ist ein Begriff der für vieles verwendet werden kann. Für Menschen mit Behinderung ist er ein wichtiger Begriff geworden, der das Ziel verfolgt den Menschen zur Selbstbestimmung zu verhelfen und die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu fördern und Benachteiligung zu vermeiden. Dabei auch auf kultureller Ebene die Teilhabe an Theater & Co. ob als Besuch oder auf der Bühne.

### 3.1 UN-Behindertenrechtskonvention

„Alle Menschen sind frei“, so steht es in der Erklärung. Darüber hinaus konzentriert sich der nachfolgende Abschnitt auf die Beschreibung der *United Nation (UN)*<sup>25</sup> sowie die Behandlung der UN-BRK.

Bereits im ersten Artikel der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen ist zu lesen:

„Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geiste der Brüderlichkeit begegnen.“<sup>26</sup>

Die UN als Staatenbund wurden unmittelbar nach den zwei Weltkriegen gegründet, am 25. Juni 1945 von 50 Delegierten in San Francisco mit voller Mehrheit verabschiedet und am 24. Oktober 1945 ratifiziert. Die UN vereinbart Ziele, die in der Charta<sup>27</sup> niedergeschrieben sind. In den Zielen ist beschrieben, dass künftige Kriege verhindert und Kooperationen gewährleistet werden sollen. Eines der Hauptziele ist die Achtung der Menschenrechte und die der Grundfreiheiten der Rasse, des Geschlechts, der Sprache oder der Religion, die verhandelt und besprochen werden.<sup>28</sup>

Im Folgenden wird die UN-BRK beschrieben. Am 26. März 2009 ist die UN-BRK in Deutschland in Kraft getreten und wird seitdem von Menschen mit Behinderung mit Verbänden, Leistungsträgern und Leistungserbringern diskutiert. Es geht hierbei um Umsetzungsverpflichtungen, Grundsätze und neue Argumentationslinien.<sup>29</sup>

---

<sup>25</sup> Vgl. United Nations, auf Deutsch Vereinte Nationen, die englische Abkürzung UN wird im Sprachgebrauch häufig verwendet.

<sup>26</sup> Vgl. <http://www.menschenrechtserklaerung.de/freiheit-gleichheit-bruederlichkeit-3540/>, 31.08.2016.

<sup>27</sup> Vgl. Bedeutet Verfassungsurkunde. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Charta>, 21.10.2016.

<sup>28</sup> Vgl. <http://www.bpb.de/internationales/weltweit/vereinte-nationen/48577/ziele-und-grundsaeetze>, 31.08.2016.

<sup>29</sup> Vgl. Welke, Antje: UN-Behindertenrechtskonvention. Mit rechtlichen Erläuterungen, Kommentar 2, Berlin 2012, S.05.

### 3. Kulturelle Teilhabe

---

Die Gesellschaft ist bei der Formulierung und Umsetzung der Gesetze auf die Menschen mit Behinderung angewiesen, da nur diese beruhend auf eigene Erfahrung, die Umsetzung einschätzen können.

Die UN-BRK stellt ein wichtiges Dokument für die Rechte von Menschen mit Behinderung dar. Viele Organisationen und Verbände stützen sich auf die Artikel, fordern diese ein und nutzen diese zur Verteidigung bei Förderanträgen. Es sind die Bedürfnisse die zu regeln gilt, um Anerkennung zu fordern. Dem Anliegen können inklusive Kulturprojekte unterstützend wirken.

Zur Überprüfung kann das Gesetz zu Rate gezogen werden, wenn es zu Fällen des Missbrauches kommt. Es sind Regeln hilfreich, um eine Kontrolle der Gleichberechtigung zu haben.

Der Zweck des Abkommens wird in Artikel 1 beschrieben:

„(...), den vollen und gleichberechtigten Genuss aller Menschenrechte und Grundfreiheiten durch alle Menschen mit Behinderung zu fördern, zu schützen und zu gewährleisten und die Achtung der ihnen innewohnenden Würde zu fördern.“<sup>30</sup>

Alle Menschen haben demnach die gleichen Rechte und sind vor dem Gesetz gleich.

Damit wird Bezug auf die Präambel der Vertragsstaaten des Übereinkommens genommen, denn die Präambel unterstreicht zum einen die Wichtigkeit der Würde und der Werte der Menschen, die das Recht auf Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden in Anspruch nehmen können. Das ist auch Aufgabe von Kulturprojekten. Die genannten Erklärungen sind verknüpft, somit bestehen sie generell und haben Gültigkeit für alle Menschen.<sup>31</sup>

Weiterführend sind in Artikel 3 die Grundsätze des Übereinkommens erläutert, wichtig sind hier:

„(...) b) die Nichtdiskriminierung c) die volle und wirksame Teilhabe an der Gesellschaft und Einbeziehung in die Gesellschaft; e) die Chancengleichheit f) die Zugänglichkeit;“<sup>32</sup>

Darüber hinaus ist die Umsetzung der Teilhabe sehr wichtig. Dafür sollte der Zugang geschaffen werden. In Artikel 9 wird verdeutlicht, was unter *Zugang* verstanden wird:

---

<sup>30</sup> Welke, Antje: UN-Behindertenrechtskonvention. Mit rechtlichen Erläuterungen, Kommentar 2, Berlin 2012, S.14.

<sup>31</sup> Vgl. Ebd. S.10.

<sup>32</sup> Ebd., S.17f.

### 3. Kulturelle Teilhabe

---

„(1) Um Menschen mit Behinderung eine unabhängige Lebensführung und die volle Teilhabe in allen Lebensbereichen zu ermöglichen (...) den gleichberechtigten Zugang zur physischen Umwelt, zu Transport, Information und Kommunikation, einschließlich Informations- und Kommunikationstechnologien und –systemen, (...) zu gewährleisten für a) Gebäude, Straßen (...) und Arbeitsstätten; b) Informations-, Kommunikations- und andere Dienste (...).“<sup>33</sup>

Um das zu gewährleisten, können Barrieren abgebaut werden, in den verschiedenen Bereichen wie in Schulen, Theatern oder anderen öffentlichen oder privaten Gebäuden, damit alle Menschen teilhaben können. Außerdem wird in Artikel 24 c) betont:

„Menschen mit Behinderung zur wirklichen Teilhabe an einer freien Gesellschaft zu befähigen.“<sup>34</sup>

Damit ist gemeint, dass nicht nur die Möglichkeiten einer Teilhabe vorgeschlagen werden, sondern auch den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zur Teilhabe geholfen wird und diese Unterstützung bekommen, dass die Personen selber dabei sein können.

Aus den Gesetzestexten wird ersichtlich, dass ein toleranter Zustand angestrebt wird. Indem jedem Menschen das Leben in der modernen Gesellschaft ermöglicht, erleichtert und geebnet werden soll. Die Vertragsstaaten haben sich dafür ausgesprochen. Es ist niedergeschriebenes Gesetz und sollte umgesetzt werden.

Nach sieben Jahren UN-BRK ist jedoch kaum ein politischer Wille existent, um die Umsetzung der Konvention fortzuführen. Die Strukturen zur Verwirklichung fehlen. Beispielsweise sind bei der Eingliederung der Menschen in den Arbeitsmarkt diverse Schwächen zu erkennen. Positiv kann erwähnt werden, dass es im geistigen Zugang zu einem Perspektivwechsel gekommen ist. Menschen mit Behinderung haben Rechte und es wird viel über Inklusion gesprochen.<sup>35</sup>

Aber es muss auch erwähnt werden, welche Mühe seit Jahren doch investiert wird, mit dem Behindertengleichstellungsgesetz (BGG) 2002, dem Gleichbehandlungsgesetz (AGG) 2006, dem SGB IX 2001 und der UN-BRK, um nur einen Teil zu nennen.

Im nächsten Abschnitt werden die Schlüsselwörter Inklusion, Integration und Partizipation geklärt, denn die Begriffe sind bedeutend für die Thematik, wenn kulturelle Teilhabe Behandlung findet.

---

<sup>33</sup> Ebd., S.24.

<sup>34</sup> Ebd., S.40.

<sup>35</sup> Vgl. <http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/aktuell/news/meldung/article/pressemitteilung-7-jahre-un-behindertenrechtskonvention-institut-kritisiert-mangelnde-umsetzung-d/>, 21.09.2016.

#### 3.2 Teilhabe

Das folgende Kapitel skizziert die kulturelle Teilhabe für Menschen mit Behinderung. Erstens wird die Teilhabe im Allgemeinen erläutert und zweitens, die kulturelle Teilhabe im Besonderen. Dabei werden Verknüpfungen zu anderen Bereichen hergestellt.

Das Wort Teilhabe stammt aus dem lateinischen (lat.) „parti-ceps“ ab und bedeutet „Anteil haben“, „teilnehmend“ und „beteiligt“.<sup>36</sup> Das kann dem Duden entnommen werden und umschreibt das Äquivalent zu Teilhabe.

Teilhabe bedeutet Partizipation. Dieser Ausdruck wird häufiger im deutschen Sprachgebrauch benutzt. Im Wort Partizipation steckt das (lat.) „pars“, also das Teil, welches auf das Ganze verweist, wiederum zielt das auf den Begriff der Integration ab, der die Bedeutung der Begriffe zusammenbringt.<sup>37</sup>

Damit bedeutet der Begriff Teilhabe, Partizipation und stellt gleichzeitig eine Verknüpfung zu dem Begriff Integration her, denn wenn jemand ein Teil ist, setzt der Zustand eine vorherige Nicht-Teilhabe voraus und um Personen zu integrieren müssen, diese partizipieren. Im Folgenden wird der Versuch einer Erklärung von dem Begriff Teilhabe zitiert:

„Teilhabe bedeutet mitmachen, mitgestalten und mitbestimmen beim Zusammenleben aller Bürgerinnen und Bürger - auch, wenn ein Mensch mit Behinderung sehr viel Hilfe braucht. Jede und jeder hat das Recht, >>mittendrin<< in der Gesellschaft zu leben. Auch eine schwere Behinderung ist kein Grund dafür, ausgeschlossen zu werden. Die Menschen sind verschieden. Sie alle haben Fähigkeiten und alle sind gleich viel wert. Verschieden zu sein ist ein Gewinn für alle Menschen.“<sup>38</sup>

Beispielsweise wird hier erläutert, wie die öffentlichen Verkehrsmittel barrierefrei gestaltet werden oder aber behindertengerechte Toiletten in den Städten entstehen. Aber auch das Akzeptieren des Andersseins muss hier Beachtung finden. Aus dieser Definition lässt sich ein Gefühl beschreiben, dass alle Menschen gleich behandelt werden wollen und gleiche Chancen haben möchten. Auch wenn ein Mensch eine Behinderung hat und mehr Zeit benötigt, hat er ein Recht auf Teilha-

---

<sup>36</sup> Vgl. PONS: Wörterbuch für Schule und Studium, Lateinisch-Deutsch, 2. Auflage, Stuttgart 2000, S. 720-721.

<sup>37</sup> Vgl. Fuchs, Max: Kulturelle Bildung, vol. 10, München 2008, S.228.

<sup>38</sup> Wacker/Bosse/Dittrich/Niehoff/Schäfers/Wansing/Zalfen: Teilhabe – Wir wollen mehr als nur dabei sein, 1. Auflage, Marburg 2005. S.9.

### 3. Kulturelle Teilhabe

---

be. Genau die Verschiedenheit, die beschrieben wurde, ist ein wichtiger Gewinn und sollte als dieser wertgeschätzt werden.

Bei weiterer Recherche wird folgendes deutlich: Im Grunde geht es bei der Teilhabe für Menschen mit Beeinträchtigung immer auch um den individuellen Bedarf und die Bedürfnisse, und darum die dafür passende Unterstützung anzubieten, um die Chancengleichheit zu ermöglichen.<sup>39</sup>

Dieses Prinzip versuchen verschiedene kulturelle Organisationen, Institutionen zu analysieren und zu hinterfragen, um anschließend Erfahrenes zu verwirklichen und umzusetzen in Form von Festivals, diverser Programme und Projekte.

Zusätzlich ist die Teilhabe seit 2001 auch im Sozialgesetzbuch IX (SGB) geregelt und hat einen Perspektivwechsel in der Rehabilitation gebracht, soll heißen, die traditionelle Fürsorge wird ersetzt mit der Anerkennung der Bürgerrechte für Menschen mit Behinderung. Menschen mit und ohne Behinderung sollen gleich behandelt werden.<sup>40</sup>

#### 3.2.1 Kulturelle Teilhabe in der UN-BRK

Das Recht auf kulturelle Teilhabe wurde bereits am, 10. Dezember 1948 von den Vereinten Nationen verabschiedet.<sup>41</sup>

Im Folgenden ist der Artikel 27 zitiert und erklärt das Recht für Jeden auf kulturelle Teilhabe.

„(1) Jeder hat das Recht, am kulturellen Leben der Gemeinschaft frei teilzunehmen, sich an den Künsten zu erfreuen und am wissenschaftlichen Fortschritt und dessen Errungenschaften teilzuhaben.“<sup>42</sup>

Um den Artikel 27 an einem Beispiel zu beschreiben, kann es sich hier um Theater handeln, die barrierefrei gestaltet oder erbaut werden. Nicht nur öffentliche Kulturstätten sondern auch Cafés oder Bars, denn dort verbringt die Gesellschaft vermeidlich Zeit.

Bereits in der Präambel der UN-BRK wird betont, wie besorgniserregend es ist, dass trotz der diversen internationalen Dokumente und Verpflichtungen Barrieren

---

<sup>39</sup> Vgl. Ebd., S. 13.

<sup>40</sup> Vgl. Wansing, Gudrun: Teilhabe an der Gesellschaft. Menschen mit Behinderung zwischen Inklusion und Exklusion, 1. Auflage, Wiesbaden 2016, S. 16.

<sup>41</sup> Vgl. <http://www.menschenrechtserklaerung.de/die-allgemeine-erklaerung-der-menschenrechte-3157/>, 25. 08.2016.

<sup>42</sup> Vgl. Ebd.

### 3. Kulturelle Teilhabe

---

vorhanden sind. Für Menschen mit Behinderung verhindert das die sichere Teilhabe als gleichberechtigte Mitglieder der Gesellschaft sowie die Missachtung ihrer Menschenrechte.<sup>43</sup>

Weiter kann aus der UN-BRK zitiert werden, die Abmachung und Vereinbarung der Bereiche, in denen der Zugang gewährleistet werden sollte.

„Artikel 30 von einer Teilhabe am kulturellen Leben sowie an Erholung, Freizeit und Sport, (1) Die Vertragsstaaten anerkennen das Recht von Menschen mit Behinderungen, gleichberechtigt mit anderen am kulturellen Leben teilzunehmen, und treffen alle geeigneten Maßnahmen, um sicherzustellen, dass Menschen mit Behinderungen b) Zugang zu Fernsehprogrammen, Filmen, Theatervorstellungen und anderen kulturellen Aktivitäten in zugänglichen Formaten haben; c) Zugang zu Orten kultureller Darbietung oder Dienstleistungen, wie Theatern, Museen, Kinos, Bibliotheken und Tourismusdiensten, (...).“<sup>44</sup>

Dies beschreibt einen deutlicheren Ansatz vom Artikel 27, im speziellen ist der Artikel auf das kulturelle Leben ausgerichtet und gibt außerdem detaillierte Bereiche an, in denen die Teilhabe ermöglicht werden sollte. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Teilhabe, ob allgemein oder kulturell, in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte sowie in der UN-BRK verankert ist. Zusätzlich gibt es verschiedene Bereiche für die eine (kulturelle) Teilhabe allen Menschen ermöglicht werden sollte.

#### **3.2.2 Was bedeutet kulturelle Teilhabe für Kulturprojekte?**

Im Fokus dieses Kapitels steht die Bedeutung von kultureller Teilhabe für Kulturprojekte. Die Überschrift erscheint paradox, weil Kulturprojekte immer eine Art Teilhabe ermöglichen. Sei es für Menschen mit oder ohne Behinderung. Ein Festival das organisiert wird, ermöglicht kulturelle Teilhabe, ob musisch oder künstlerisch. Ein inklusives Festival erreicht hier auch noch Menschen mit Behinderung. Daher soll im Folgenden die praktische Arbeit anhand von Beispielen verdeutlicht werden.

In erster Linie kann durch die Teilnahme an kulturellen Projekten der Mensch als Teil der Gesellschaft gefördert werden.

---

<sup>43</sup> Vgl. Welke, Antje: UN-Behindertenrechtskonvention. Mit rechtlichen Erläuterungen, Kommentar 2, Berlin 2012, S.10.

<sup>44</sup> Ebd., S.50.

### 3. Kulturelle Teilhabe

---

Bei der Nutzung von Dienstleistungen kultureller Formen können Kompetenzen erworben werden, die zu einer kulturellen Teilhabe führen, genau so wie bei einer geteilten gesellschaftlichen Werteorientierung. Kulturelle Teilhabe kann Erleichterung verschaffen, wenn soziale oder berufliche Gefährdungen bewältigt werden müssen.<sup>45</sup>

Kulturelle Teilhabe hat immer etwas mit dem Ganzen, der Vielfalt und der Integration zu tun. Damit vielen Menschen der Zugang zu Kultur ermöglicht wird, stellt dies eine besonders bedeutende Aufgabe für Kulturprojekte dar.

In zweiter Linie haben inklusive Kulturprojekte eine ebenso große Bedeutung.

Projekte und Initiativen aller Art kämpfen gegen die soziale Ungleichheit und dafür, dass Menschen in die Sozialstruktur eingeordnet werden. Denn wer integriert werden soll, muss auch am gesellschaftlichen Geschehen teilhaben können. Dabei hilft es Exklusion zu erkennen, um Inklusion zu schaffen.<sup>46</sup>

Kulturprojekte haben die Möglichkeit die Ungerechtigkeit, die in der Bundesrepublik Deutschland herrscht, zu vermindern. Was unter der Ungerechtigkeit gemeint ist, wird noch beschrieben. Mit dem Einfluss und Interesse können inklusive Kulturprojekte Unmögliches möglich machen und durch Kunst- und Kulturprogramme Brücken schlagen. Das Interesse dahinter ist die Wissensvermittlung zur Unterstützung bei der Arbeit und die Förderung des Austausches, um Menschen mit Behinderung gesellschaftlich zu inkludieren. Für das oberste Ziel, Menschen mit Behinderung in die Gesellschaft zu integrieren, sollten möglichst viele Menschen Akzeptanz lernen. Eine weitere Aufgabe von Kulturprojekten ist es, auf die ungleiche Verteilung von kultureller Teilhabe aufmerksam zu machen. Beispielsweise gibt es kaum berufliche Möglichkeiten und Weiterbildungen für Menschen mit Beeinträchtigung im künstlerischen Bereich. Deutlich wird das auch bei der Recherche von Filmbesetzung: Charaktere, die eine Behinderung im Film haben, werden oft von nicht behinderten Schauspielerinnen und Schauspielern verkörpert.

Die Kritikpunkte der kulturellen Teilhabe für Menschen mit Behinderung lauten demnach: Das kulturelle Angebot ist meist in Großstädten geballt vorzufinden und kleinere Städte werden vernachlässigt, obwohl dort auch Interesse an Kunst und Kultur besteht. Bestimmte Barrieren, das heißt, die Anreise vom Land in die Stadt

---

<sup>45</sup> Vgl. Bartelheimer, Peter: Politik der Teilhabe. Ein soziologischer Beipackzettel. N.1/2007. <http://library.fes.de/pdf-files/do/04655.pdf>, S.11.

<sup>46</sup> Vgl. Ebd., S.5ff.



### 3. Kulturelle Teilhabe

---

ist nicht immer möglich, wenn kein Bus fährt oder der letzte Bus zu früh abfährt, können Kulturangebote nicht genutzt werden. Für die Menschen an diesen Orten kann eine Benachteiligung entstehen, weil sie dort nicht teilhaben können.

Abschließend ist festzustellen, dass Kulturprojekte es jedem Menschen innerhalb einer Gesellschaft ermöglichen sollten, frei an ihnen teilzunehmen. In den verschiedensten Bereichen von Kunst und Kultur besteht die Möglichkeit der Erschließung. Kulturprojekte fungieren als Mittler zwischen Politik und Gesellschaft, denn sie stellen eine ausführende Instanz der Politik dar und dienen der Inklusion von Menschen mit Behinderung.

Beide haben das Ziel die kulturelle Teilhabe zu ermöglichen. Bei allen Bestrebungen sollte nicht vergessen werden, dass eines der gängigsten Mittel die Aufklärung ist, sie ermöglicht es, die Angebote von Kunst und Kultur an die Empfängerinnen und Empfänger zu bringen. Hierbei ist eine gute Netzwerkarbeit und Informationsvermittlung mit einem Zugang für Menschen mit Behinderung nötig. Das soll heißen, dass darauf geachtet werden sollte, dass Printmedien sowie Online-medien keine Barrieren in Sprache, Text, Verständnis und Verwendung haben. Weiterhin sollten keine räumlichen Barrieren für das jeweilige Angebot wie Theater, Museum, Performance etc. (die genannten Beispiele werden im unteren Teil der Arbeit noch näher beschrieben) bestehen. Es lässt sich feststellen, dass Kulturprojekte eine wichtige Schlüsselrolle in der modernen Gesellschaft innehaben, um diese aufzuklären, zu sensibilisieren und zu schulen für die künstlerische Arbeit.

#### **3.2.3 Politische, soziale und ökonomische Teilhabe**

Um das Gesamtverständnis zu umrahmen, wird im nächsten Abschnitt auf die anderen Bereiche von Teilhabe nicht vertieft eingegangen.

Schwerpunktmäßig wurde bereits die kulturelle Teilhabe behandelt. Jedoch sollte spätestens jetzt betont werden, ohne die kulturelle Teilhabe gibt es keine politische, soziale, und ökonomische Teilhabe. Denn diese vier Bereiche stehen in Verbindung und bedingen sich gegenseitig.

Die soziale Ausgrenzung von Menschen lässt sich am Erfolg der gesellschaftlichen Entwicklung durch Teilhabe messen. Wenn mehr Menschen teilnehmen, werden auch weniger ausgegrenzt. Daher ist Teilhabe Ziel der UN-BRK in sozial-

### 3. Kulturelle Teilhabe

---

politischer Sichtweise und ist im deutschen Sozialrecht (SGB IX) niedergeschrieben.

Woran misst sich die ökonomische Teilhabe?

Die ökonomische Teilhabe misst sich am allgemeinen Lebensstandard wie Einkommen, Wohnen, Gesundheit der Menschen. Die politisch/rechtliche Teilhabe umfasst die Mitsprache in der Politik und das Verwirklichen von Rechten. Die kulturelle Teilhabe zielt im Speziellen auf den Erwerb von Kompetenzen ab und weiterhin auf die Realisierung von gesellschaftlich anerkannten und individuell gewünschten Zielen der Lebensführung. Soziale Teilhabe achtet auf die Einbindung in soziale Nahbereiche und Beziehungen.<sup>47</sup>

Damit soll verdeutlicht werden, dass Teilhabe auf alle Bereiche der modernen Gesellschaft übertragbar ist, jeder einzelne Sektor findet Beachtung. Menschen mit Behinderung haben Anspruch auf die politische, soziale, ökonomische und kulturelle Teilhabe. Der Zugang dazu sollte gegeben sein. Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, genauer auf die einzelnen Ebenen einzugehen, soll jedoch trotzdem erwähnt werden.

#### 3.3 Inklusion / Integration = Partizipation

Dieser Teil der Arbeit beschränkt sich auf die Definition von Inklusion, Integration und Partizipation, weil diese essentielle Aufgaben darstellen bei der inklusiven Kulturarbeit. Zu Beginn wird der Begriff Inklusion erläutert.

Inklusion stammt vom (lat.) Wort *inclusio* ab und hat die Bedeutung „Einschließen“ oder „Einbeziehen“.<sup>48</sup>

Inklusion beschreibt einen Grundsatz der UN-BRK und ist in Artikel 2 nachzulesen. Der Begriff ist nicht zu trennen von dem Begriff der Teilhabe (Partizipation).<sup>49</sup>

Teilhabe beschreibt einen aktiven Begriff, der sich auf das handelnde Subjekt stützt und es auf gesellschaftliche Verhältnisse blicken lässt.<sup>50</sup>

Im Weiteren finden die Soziologen Parson und anschließend Luhmann Ausdruck.

---

<sup>47</sup> Vgl. Welke, Antje: UN-Behindertenrechtskonvention. Mit rechtlichen Erläuterungen, Kommentar 2, Berlin 2012, S.96.

<sup>48</sup> Ebd., S.93.

<sup>49</sup> Vgl. Ebd., S.96.

<sup>50</sup> Vgl. Ebd., f.

### 3. Kulturelle Teilhabe

---

Wenn nach Talcott Parson<sup>51</sup> untersucht wird, so meint Inklusion die Integration, durch die Angleichung von individuellen Vorstellungen und Handlungen an die Normen und Werte des Gesellschaftssystems. Parson hat hierbei die Vorstellung, dass Integration ein allgemeines Wertekonsens benutzt, welcher die Orientierung für die Handelnden vorgibt und sieht die Gesellschaft als Handlungssystem.<sup>52</sup>

Parson geht davon aus, dass das Individuum in der Gesellschaft seine Werte und Normen an ein bestehendes Ganzes angleicht. Die Vorstellung von Inklusion/Integration ist dann diesem Ganzen zu entnehmen.

Nach Niklas Luhmann<sup>53</sup> gibt es keine Einheitsperspektive mehr, im Sinne von moderner Gesellschaft, sondern diverse Ansichten. Ganz eindeutig gibt es eine funktional differenzierte Gesellschaft. In sie wird durch einzelne Funktionssysteme und Kommunikationszusammenhänge integriert.<sup>54</sup>

„Der Begriff Inklusion meint die Einbeziehung der Gesamtbevölkerung in die Leistungen der einzelnen gesellschaftlichen Funktionssysteme. Er betrifft einerseits Zugang zu diesen Leistungen, andererseits Abhängigkeit der individuellen Lebensführung von ihnen.“<sup>55</sup>

Bei diesem Ansatz wird unterschieden in Wirtschaftssystem, Rechtssystem, Kunstsystem und Religionssystem. Menschen werden nicht mehr integriert, sie werden teil- und zeitweise innerhalb verschiedener Gesellschaftssysteme in themenrelevante Rollen einbezogen. Damit eröffnet sich der Entscheidungsspielraum zur eigentlichen Bestimmung des Lebens.<sup>56</sup>

---

<sup>51</sup> War ein US-amerikanischer Soziologe. Er gilt als einflussreichster soziologischer Theoretiker vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis in die 1960er Jahre hinein.

<sup>52</sup> Vgl. Wansing, Gudrun: Teilhabe an der Gesellschaft. Menschen mit Behinderung zwischen Inklusion und Exklusion, 1. Auflage, Wiesbaden 2006, S. 38.

<sup>53</sup> War ein deutscher Soziologe und Gesellschaftstheoretiker. Als wichtigster deutschsprachiger Vertreter der soziologischen Systemtheorie und der Soziokybernetik zählt Luhmann zu den herausragenden Klassikern der Sozialwissenschaften im 20. Jahrhundert.

<sup>54</sup> Vgl. Wansing, Gudrun: Teilhabe an der Gesellschaft. Menschen mit Behinderung zwischen Inklusion und Exklusion, 1. Auflage, Wiesbaden 2006, S. 38.

<sup>55</sup> Luhmann, Niklas: Politische Theorie im Wohlfahrtsstaat, Band 8/9, München 1981, S.25.

<sup>56</sup> Vgl. Wacker/Bosse/Dittrich/Niehoff/Schäfers/Wansing/Zalfen: Teilhabe – Wir wollen mehr als nur dabei sein, 1. Auflage, Marburg 2005. S.22.

### 3. Kulturelle Teilhabe

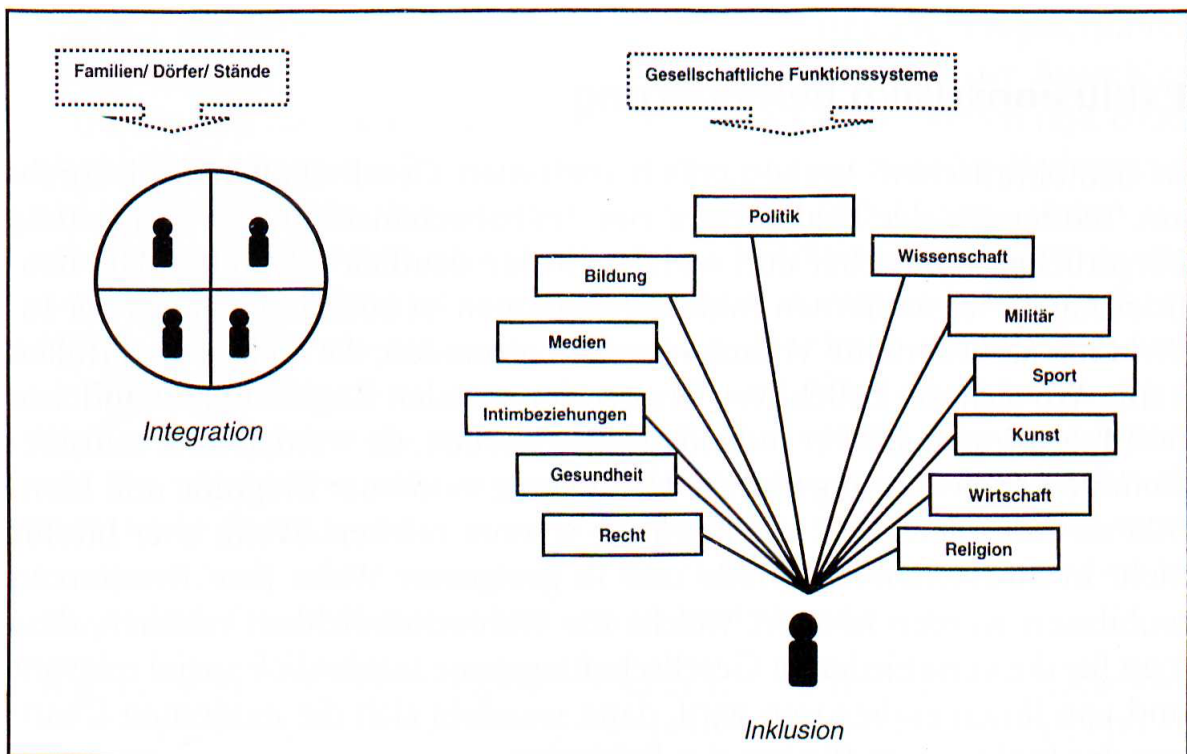


Abbildung 2. Verhältnis Mensch- Gesellschaft; früher und heute.<sup>57</sup>

Die Abbildung 2 soll die gerade beschriebene Thematik darstellen. Auf der linken Seite ist eine vormoderne Wahrnehmung von dem Begriff Integration zu erkennen. Hier liegt die Bedeutung in den verschiedenen Gesellschaftsformen wie Familie, Dorf, Klerus, Adel, Bauerntum, in die eine Person hineingeboren wird und dadurch zugehörig zu einem bestimmten Gesellschaftssystem ist. Das meint Integration und ist zugleich die Einbeziehung einzelner Teile in ein übergeordnetes Ganzes, Beispiel: Das Einordnung in Stände. Auf der rechten Seite ist andererseits die Entstehung einer anderen Wahrnehmung abgebildet. Im Laufe der Jahrhunderte ergeben sich durch Differenzierung viele weitere Bereiche, beispielsweise Wirtschaft, Medien, Religion, Erziehung. Die verschiedenen Determinanten verschwinden zugunsten der geregelten sozialen Zuordnung für die individualisierten Teilhabemuster. Im modernen Teilhabemodus kann ein Mensch in vielen verschiedenen Bereichen integriert werden, wie als Wählerin und Wähler ins Politiksystem, als Berufstätige und Berufstätiger, Konsumentin und Konsument ins Wirtschaftssystem oder als Zeitungleserin und Zeitungleser ins Mediensystem.<sup>58</sup>

<sup>57</sup> Ebd., S.23.

<sup>58</sup> Vgl. Ebd., S.22.

Andererseits ist deutlich zu erkennen, dass die Partizipation aller Menschen an allen Funktionssystemen praktisch gefordert wird und möglich ist, weil alle beispielsweise den Anspruch auf ärztliche Behandlung haben, auf Bildung in der Schule oder auf Mitwirkung an politischen Entscheidungen.<sup>59</sup>

Es gibt verschiedene gesellschaftliche Systeme, welche je nach Thema verschiedene Inklusionsprofile beziehungsweise Anwendungen aufweisen.

Dabei wird eine Basis der sozialen Ungleichheit deutlich, welche die Inklusionschance determiniert. Es kommt meist auf Einkommens- und Bildungsniveau, Alter, Geschlecht und ethnische Zugehörigkeit an. Mit der modernen Gesellschaft haben sich verschiedene Interessen geformt, die keine Wahlmöglichkeit der Inklusion darstellen, jedoch bedeutend für die Systeme sind. Daher kann jeder entscheiden, bei welchem System er partizipieren will.<sup>60</sup>

Integration meint die Eingliederung in ein großes Ganzes, die Inklusion heißt alles ist inbegriffen und Partizipation bedeutet Teilhabe.

Das Gegenstück der Integration ist die Exklusion, welche genauso unkonkret definiert ist. Dennoch stellt sie eine unausweichliche Konsequenz der Gesellschaft dar.<sup>61</sup>

Was heißen soll, dass es Exklusion geben muss wenn die Inklusion gefordert wird. Es ist zu beschreiben, ein Mensch kann wegen verschiedenen Ansätzen exkludiert werden. Ob wegen seines Aussehen, einer vorhandenen Behinderung oder seiner Meinung. Es haben sich in der Gesellschaft diverse Möglichkeiten entwickelt, einen Menschen auszugrenzen.

#### **3.4 „Empowerment“**

Ein weiterer zu klärender Begriff ist „Empowerment“. Es beschreibt die Integration, gemeint ist dabei die Inklusion durch die Partizipation, denn „Empowerment“ meint die Selbst-Bemächtigung, Selbst-Ermächtigung von Menschen. Der Begriff stammt aus den United States of America und entstand ursprünglich in der Heilpädagogik. Eine Nutzung des Begriffs im sozialen Bereich ist gewollt, bezieht sich dann auf Menschen, in unserem Falle Menschen mit Behinderung, die zur Selbst-Befähigung geführt werden. Jedoch ist die Übersetzung zu ungenau und deutli-

---

<sup>59</sup> Vgl. Ebd., S.23.

<sup>60</sup> Vgl. Wansing, Gudrun: Teilhabe an der Gesellschaft. Menschen mit Behinderung zwischen Inklusion und Exklusion, 1. Auflage, Wiesbaden 2006, S.44f.

<sup>61</sup> Vgl. Ebd., S.96.

cher wird der Begriff durch das Beschreiben von vier verschiedenen Zugängen. Erstens deutet „Empowerment“ auf die Selbstverfügungskraft hin. Das soll heißen, dass Menschen es schaffen sollen, eigenständig Probleme zu lösen und ihr Leben selber zu gestalten. Außenstehende sollen an den Menschen und seine Fähigkeiten glauben. Zweitens steht der Begriff für die Motivation, auch in der Politik mitwirken zu können. Sie sollten sich für ihre Meinungen, Bedürfnisse und Forderungen stark machen, beispielsweise die Möglichkeit haben, wählen zu gehen. Drittens die Bemächtigung der eigenen Fähigkeiten, die benötigten Stärken eigenständig einsetzen und gestalten. Und der vierte Zugang findet sich, wenn zum Beispiel Menschen mit Lernschwierigkeiten zu einem autonomen Leben motiviert werden.<sup>62</sup>

Der Begriff „Empowerment“ als kurzer Exkurs, um das Thema etwas zu erweitern, weil der Ausdruck und was dahinter steckt, eine Rolle spielen kann, bei inklusiven Kulturprojekten und im übertragenen Sinne eine Mischung aus Integration, Inklusion und Partizipation sein kann, wobei die Inklusion die Möglichkeiten einer Partizipation angibt.

#### **3.5 Barrierefreiheit**

Im nächsten Teil der Arbeit soll das Thema der Barrierefreiheit als ein essentielles Ziel von inklusiven Kulturprojekten beschrieben werden.

Barrierefreiheit wird von Initiativen, Organisationen und Menschen mit Behinderung gefordert, damit Menschen teilhaben können. Es ist nicht nur wichtig für diejenigen die eine Behinderung haben, sondern auch für ältere Personengruppen. Der demographische Wandel verdeutlicht, die Bevölkerung wird immer älter und Treppen werden für diese Gruppe bald auch zu Barrieren. Aber auch für schwangere Frauen oder Eltern mit Kinderwägen, für die eine Rampe ein sehr nützliches Hilfsmittel sein kann.

Der Begriff Barrierefreiheit bekam große Aufmerksamkeit, als die UN die Standardregeln zur Schaffung von Chancengleichheit im Jahr 1993 einführte. Danach wurde in den USA das amerikanische Behindertengesetz eingeführt und das Wort Barrierefreiheit im Deutschen durch das englische Wort Accessibility eingetauscht. Dabei hat die Übersetzung zwei Bedeutungen: „Zugänglichkeit“ und „Nutzbarkeit“,

---

<sup>62</sup> Vgl. Theunissen, Georg/ Plaute, Wolfgang: Handbuch Empowerment und Heilpädagogik, Freiburg 2002, S.11ff.

### 3. Kulturelle Teilhabe

---

wie sie auch im §4 des Behindertengleichstellungsgesetz (BGG) beschrieben sind.<sup>63</sup>

Im Jahr 2002 ist das BGG in Kraft getreten, unter anderem mit dem Fokus auf die Barrierefreiheit:

„§ 4 Barrierefrei sind bauliche und sonstige Anlagen, Verkehrsmittel, technische Gebrauchsgegenstände, Systeme der Informationsverarbeitung, akustische und visuelle Informationsquellen und Kommunikationseinrichtungen sowie andere gestaltete Lebensbereiche, wenn sie für Menschen mit Behinderungen in der allgemein üblichen Weise, ohne besondere Erschwernis und grundsätzlich ohne fremde Hilfe auffindbar, zugänglich und nutzbar sind. Hierbei ist die Nutzung behinderungsbedingt notwendiger Hilfsmittel zulässig.“<sup>64</sup>

Ganz allgemein gesprochen, eine Barriere stellt alles dar, was ein Hindernis sein kann. Dabei ist darauf zu achten, dass es für jede Behinderungsart behinderungsspezifische Barrieren geben muss. Denn für den einen ist der Bordstein ein Hindernis, für den anderen eine hilfreiche Leitlinie, so beispielsweise ist der Bordstein hinderlich für den Rollstuhlfahrer, aber für den Sehbehinderten eine Hilfe.<sup>65</sup>

Zu Beginn wird rückführend Bezug genommen auf die politische, soziale, ökonomische und kulturelle Teilhabe (siehe Kapitel 3.3).

Denn genau in diesen Bereichen sind Exklusionsrisiken gegeben durch verschiedene Barrieren. So sind es soziale und ökonomische Kontextfaktoren wie beispielsweise architektonische Barrieren, finanzielle und rechtliche Hindernisse, soziale Einstellungen der modernen Gesellschaft und Schwellen der Information und Kommunikation.<sup>66</sup>

Menschen mit Behinderung werden immer noch ausgeschlossen von öffentlichen Leistungen und sozialen sowie kulturellen Aktivitäten. Die Partizipation an Theater-, Konzert- und Sportveranstaltungen ist nicht immer möglich. Auch das Erledigen von Einkäufen und die Nutzung aller Transportmittel steht nicht immer jedem offen.<sup>67</sup>

---

<sup>63</sup> Vgl. Föhl, Patrick S./Erdrich, Stefanie/John, Hartmut/Maass, Karin: Das barrierefreie Museum. Theorie und Praxis einer besseren Zugänglichkeit, Nr.24, Bielefeld 2007, S. 28.

<sup>64</sup> Vgl. <http://www.gesetze-im-internet.de/bgg/BJNR146800002.html#BJNR146800002BJNG000100000>, 15.09.2016.

<sup>65</sup> Vgl. Föhl, Patrick S./Erdrich, Stefanie/John, Hartmut/Maass, Karin: Das barrierefreie Museum. Theorie und Praxis einer besseren Zugänglichkeit, Nr.24, Bielefeld 2007, S. 30.

<sup>66</sup> Vgl. Wacker/Bosse/Dittrich/Niehoff/Schäfers/Wansing/Zalfen: Teilhabe – Wir wollen mehr als nur dabei sein, 1. Auflage, Marburg 2005. S.24ff.

<sup>67</sup> Vgl. Wansing, Gudrun: Teilhabe an der Gesellschaft. Menschen mit Behinderung zwischen Inklusion und Exklusion, 1. Auflage, Wiesbaden 2006, S.95.



### 3. Kulturelle Teilhabe

---

Ein barrierefreier Zugang bedarf viel Arbeit und ist auch finanziell intensiv. Bei der Einführung und Reduzierung von Barrieren sollte ein Kompromiss gefunden werden, welche Veränderungen für Barrierefreiheit notwendig sind und gestaltet werden sollten, auch im Zusammenhang zu der erwünschten Zielgruppe, denn eine hundertprozentige Barrierefreiheit kann selten gewährleistet werden. Hilfestellung dazu gibt ein Dokument, ein Leitfaden für die Umsetzung, wie Barrierefreiheit funktioniert. Das Dokument wurde vom *Arts Council England*<sup>68</sup> herausgegeben und verfasst. Es beinhaltet detaillierte Beschreibungen anhand von Beispielen, wie der Zugang barrierefrei ermöglicht werden kann.

Die Kunst soll für jeden erreichbar sein, so lautet einer der ersten Sätze. Dafür soll Inklusion stattfinden und die Barrierefreiheit gewährleistet sein. Wichtig hierbei sind die baulichen Bedingungen, wenn Renovierungen anstehen oder ein Neubau entsteht. In diesen Fällen müssen gewisse Anforderungen beachtet werden und dafür dient das rezipierte Dokument. Es hilft bei der Planung, Lieferung und Schaffung einer erreichbaren und gerechten Umwelt und weiterhin bei der Entwicklung zu einer zugänglichen und inklusiven Umwelt. Dafür sind Auszüge aus dem Dokument des Arts Council England genannt: Jeder sollte Zugang zu Gebäuden haben, die Einrichtung benutzen und diese auch wieder sicher verlassen können, eigenständig und mit Leichtigkeit. Außerdem sind Wegmarkierungen für jegliche Wege hilfreich, beispielsweise für Sehbeeinträchtigte mit Gehhilfe oder Blindenstock, sei es vom Parkplatz zum Eingang oder sei es zu wichtigen Punkten in Gebäuden. Ratsam sind elektrische Türen. Weiterhin wird beschrieben, wie der Empfangsbereich gestaltet und positioniert sein muss. Es gibt vorgeschriebene Maße für alle Bereiche. Zusätzlich wird deutlich, wie die Navigation durch die Gebäude für Sehbeeinträchtigte oder Menschen mit Lernschwäche nützlich gestaltet wird, so zum Beispiel wie die Treppen, Rampen und der Fahrstuhl gebaut werden müssen. Im Speziellen werden auch kulturelle Räume wie der Publikumsraum im Theater, Galerien, Shops oder Bars etc. mit hilfreichen Tipps und Vorschriften erläutert. Toiletten sind ein wichtiger Punkt sowie auch die Lichtgestaltung und Einrichtung in Räumen für die Visualisierung und Orientierung.<sup>69</sup>

---

<sup>68</sup> Vgl. Ist die nationale Fördereinrichtung für die Künste in England. Sie entwickelt, unterstützt und fördert die Künste durch die Vergabe von öffentlichen Geldern sowie Einnahmen der National Lottery. Vgl. <https://www.britishcouncil.de/projekte/kunst-kultur/finanzierungsquellen>, 08.09.2016.

<sup>69</sup> Vgl. Holdsworth-Wild, Andrew/Earnscliffe, Jayne/ Verrent, Jo: Building inclusion. Physicals access guidance for the arts. Arts Council England 2008, S. 4-22.



### 3. Kulturelle Teilhabe

---

Daher kann das Dokument mit den beschriebenen Maßnahmen für Institutionen nützlich sein, die eine Barrierefreiheit anstreben. Außerdem werden alle wichtigen Bereiche erklärt und es wird eine detaillierte Auskunft über Maßeinheiten und Einstellungen diverser Sachen gegeben. Diese Richtlinien können somit äußerst nützlich sein zur Einrichtungen von Barrierefreiheit, Zugang und Partizipationsmöglichkeiten.

Nachdem bereits die aufgeführten Maßnahmen genannt sind, werden Beispiele beschrieben.

Um kulturelle Teilhabe zu ermöglichen, muss der Zugang zum öffentlichen Verkehrssystem bestehen und Mobilität gefördert werden. Barrieren können baulicher oder informeller Natur sein im Öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV) sowie im Individualverkehr (Fußgänger, Fahrradfahrer, PKW-Fahrer). Die Mobilität ist ein Lebensgefühl, ein Gefühl der Freiheit und Unabhängigkeit, und deshalb sollte es ausgebaut werden.<sup>70</sup>

Hier kann Bezug auf das Projekt „Un-Label“ genommen werden, welches später noch genauer in Kapitel 5. beschrieben wird. Das Projekt „Un-Label“ hat bei der Planung verschiedene Erfahrungen gemacht. Zum Beispiel wurde erkenntlich, dass es in Köln (dem lokalen Ankerpunkt des Projektes) nicht viele Möglichkeiten gibt, in einer barrierefreien Spielstätte aufzutreten. Dennoch konnte ein passendes Objekt gefunden und eine Vereinbarung mit dem Kölner-Künstler-Theater<sup>71</sup> (KKT) getroffen werden. Das Haus wurde erst Anfang 2000 neu und barrierefrei von den Besitzern bezogen. So ist hier der Zugang mit Rollstuhl oder einer Gehbehinderung möglich, auch gibt es behindertengerechte Sanitäranlagen, und mit den öffentlichen Verkehrsmitteln ist die Spielstätte gut zu erreichen.

Abgesehen von der obigen Annahme, bezieht sich das nächste Beispiel auf Menschen mit geistiger Behinderung. So kann es bei ihnen nicht nur Einschränkungen der Mobilitätschance durch architektonische und physische Barrieren des Zugangs geben, sondern auch durch fehlendes Vertrauen in die Eigenständigkeit der Person. Der Mensch ist oft auf andere angewiesen (Transport, Wohnheim, Werkstatt). Dadurch werden soziale Kompetenzen kaum geschult und vernachlässigt. Das kann zur nachteiligen Teilhabechance in der modernen Gesellschaft führen.<sup>72</sup>

---

<sup>70</sup> Vgl. Wansing, Gudrun: Teilhabe an der Gesellschaft. Menschen mit Behinderung zwischen Inklusion und Exklusion, 1. Auflage, Wiesbaden 2006, S.95.

<sup>71</sup> Vgl. <http://www.k-k-t.de/de/index.php>, 28.09.2016.

<sup>72</sup> Vgl. Ebd., S.95.

### 3. Kulturelle Teilhabe

---

An dieser Stelle folgt ein weiteres Beispiel aus den Projekterfahrungen von „Un-Label“ über die Wichtigkeit von sozialen Kompetenzen. Ein junger Mann mit Down-Syndrom nimmt bei dem Projekt teil. Er kann so seinem Traum und Hobby Tanz nachgehen. Ein Zitat aus einem Zeitungsinterview soll verdeutlichen, dass trotz einer Behinderung, mit Unterstützung von inklusiven Projekten die Eigenständigkeit geschult werden kann:

„Für mich war es toll, dass ich so viele Menschen aus anderen Ländern getroffen habe und wir alle etwas zusammen gemacht haben.“<sup>73</sup>

Der junge Tänzer nutzt oft alleine die öffentlichen Verkehrsmittel, um zum Training zu gelangen oder nimmt auch ein Taxi, um nach Hause zu fahren. „Er kann das schon selber.“

Der Zugang zu Kommunikation und Information ist nicht immer einfach, hier können auch Barrieren entstehen und bestehen. Die Nutzung von Informations- und Kommunikationstechnologien ist heute der Schlüssel zu fast allem. Es werden viele Bereiche abgedeckt, die Bürger nutzen die Technologie um zu Partizipieren. Besonders das Internet ist heute sehr gefragt und für viele Bereiche unersetzlich.<sup>74</sup>

Beispielsweise kann das in folgenden Bereichen beobachtet werden:

„Unterhaltung (Spiele, Videos), Kommerz (online-shopping), Bildung (e-learning, Bibliothek, Dokumente), Beschäftigung (Arbeitssuche, Tele-Arbeitsplätze, Interaktion und Arbeitsplatz), bürgerliches Leben (Gesetze, Wahlen, Information und Regierung, Dienste politischer Institutionen), soziale Beziehung (e-mails, chat-rooms, Kontaktanzeigen).“<sup>75</sup>

In vielen dieser Bereiche ist eine einfache Nutzung der oben genannten Angebote unmöglich für Menschen mit Behinderung, im Besonderen für die Menschen mit sensorischer Beeinträchtigung. Deshalb sollte der barrierefreien Nutzung Beachtung geschenkt werden, um spezifische Lösungen anzubieten, je nach Bedarf.

Das *Bundesministerium für Arbeit und Soziales*<sup>76</sup> und die Seite *einfach teilhaben*<sup>77</sup> sind Beispiele für eine zugängliche Webseite für Menschen mit Behinderung.

Darüber hinaus gibt es Technologien, die unterstützend wirken können.

---

<sup>73</sup> Klarer Kurs, Magazin für berufliche Teilhabe, 03/2016. [http://www.53grad-nord.com/klarer\\_kurs.html](http://www.53grad-nord.com/klarer_kurs.html). S. 39-41.

<sup>74</sup> Vgl. Wansing, Gudrun: Teilhabe an der Gesellschaft. Menschen mit Behinderung zwischen Inklusion und Exklusion, 1. Auflage, Wiesbaden 2006, S. 96.

<sup>75</sup> Ebd., S. 96.

<sup>76</sup> Vgl. <http://www.bmas.de/DE/Startseite/start.html>, 15.09.2016.

<sup>77</sup> Vgl. [http://www.einfach-teilhaben.de/DE/StdS/Home/stds\\_node.html](http://www.einfach-teilhaben.de/DE/StdS/Home/stds_node.html), 15.09.2016.

### 3. Kulturelle Teilhabe

---

Für das Gestalten der Informations- und Kommunikationstechnologien wirkt unterstützend die *Assistive Technologie*, die Barrieren abschwächen und die Teilhabe fördern soll. Hierbei werden technische Hilfsmittel erforscht, wie beispielsweise Rollstühle, Gehhilfen, Lifte, Alltagshilfen etc. Außerdem kommen Hilfen in Form von Computern in den Bereichen von Schulen und Arbeit zur Nutzung (Handhabungshilfen, Umfeldsteuerungen etc.). Möglichkeiten der Anpassung und Zugänglichkeit von herkömmlichen Produkten ermöglichen eine Verbesserung der funktionalen Gesundheit von Menschen mit Behinderung.<sup>78</sup>

Eine andere Möglichkeit ist das universelle Design.

Universelles Design laut Artikel 2 der UN-BRK steht für die Nutzbarkeit von Produkten, Umfeldern, Programmen und Dienstleistungen, sodass sie von einer Vielzahl an Menschen ohne große Hindernisse genutzt werden können.<sup>79</sup>

Eine Definition der German UPA, ein Verband der deutschen Usability Professionals, lautet:<sup>80</sup>

„Universelles Design ist der Prozess, Produkte für die größtmögliche Zielgruppe zu entwickeln, wobei der Bedarf an Hilfestellung aller Art möglichst reduziert wird.“<sup>81</sup>

Wonach drei Stufen festgestellt werden können. Erstens, ob die Gebrauchstauglichkeit sowie die Gestaltung berücksichtigt und dass möglichst viele Menschen ein Produkt verwenden können. Danach die Stufe, die sich mit der Anpassung vertraut macht, bestehende Produkte werden versucht zu verbessern. Beispielsweise sind hier gängige Zusatzeinstellungen auf Webseiten. Hier kann die Schriftgröße eingestellt werden und der Farbkontrast, und in der dritten Stufe wird die Schnittstelle von technischen Hilfsmitteln erforscht, was die Technik zusätzlich erleichtern kann. Ein Beispiel hierfür ist die Braillezeile für Menschen, deren Sehkraft eingeschränkt ist. Dabei kommt ein Screenreader zum Vorlesen einer Webseite zum Einsatz.<sup>82</sup>

Es kann festgehalten werden, dass es viele Arten von Barrieren in der deutschen Gesellschaft geben kann. Diese gilt es zukünftig zu verringern mit Hilfe von einer

---

<sup>78</sup> Vgl. [http://www.reha-technologie.de/?option=com\\_content&view=article&id=49&Itemid=13&lang=de](http://www.reha-technologie.de/?option=com_content&view=article&id=49&Itemid=13&lang=de), 15.09.2016.

<sup>79</sup> Vgl. Welke, Antje: UN-Behindertenrechtskonvention. Mit rechtlichen Erläuterungen, Kommentar 2, Berlin 2012, S.16.

<sup>80</sup> Näheres unter: [www.germanupa.de](http://www.germanupa.de), 7.11.2016.

<sup>81</sup> Vgl. <http://www.germanupa.de/data/mediapool/g-upa-fachschrift-barrierefreiheit-universelles-design.pdf>, 7.11.2016. S. 7.

<sup>82</sup> Vgl. Ebd.

### 3. Kulturelle Teilhabe

---

„inklusive (Bürger-) Gesellschaft“<sup>83</sup>. Das heißt, Akzeptanz sollte entstehen, im besten Falle sind Barrieren im Vorfeld zu vermeiden, damit sie überhaupt nicht entstehen können. Daher sollte im Allgemeinen mehr Aufmerksamkeit auf die Mobilität fallen, um Barrieren selbstständig zu umgehen, denn die Mobilität schafft die Lebensqualitäten eines jeden.

Außerdem profitieren nicht nur Menschen mit Behinderung von der Barrierefreiheit, sondern alle Menschen, spätestens im Alter. Wobei auch in jungen Jahren das Lernen dadurch unterstützt werden kann. In Museen beispielsweise können durch Bildbeschreibungen mehrere Sinne und beide Gehirnhälften angeregt werden. Zuerst kann das Bild vorgestellt und dann betrachtet werden.<sup>84</sup> Der Museumsbesuch wird so erlebbar für jeden.

Im Anschluss wird direkt ein ähnliches Thema behandelt welches mit der Barrierefreiheit einhergeht: die *Audience Development*- Analyse für ein vielfältiges Publikum.

---

<sup>83</sup> Vgl. Wacker/Bosse/Dittrich/Niehoff/Schäfers/Wansing/Zalfen: Teilhabe – Wir wollen mehr als nur dabei sein, 1. Auflage, Marburg 2005, S.32.

<sup>84</sup> Vgl. Föhl, Patrick S./Erdrich, Stefanie/John, Hartmut/ Maass, Karin: Das barrierefreie Museum. Theorie und Praxis einer besseren Zugänglichkeit, Nr.24, Bielefeld 2007, S. 15.

### 4. Audience Development

*Audience Development* oder die Kunst, Neues Publikum zu gewinnen, ist der Buchtitel von Klaus Siebenhaar, aus dem Jahre 2009.<sup>85</sup> Der Titel beschreibt den Begriff passend.

Im folgenden Kapitel wird ein Überblick gegeben, über *Audience Development* und am Beispiel Englands, als Pionierland in diesem Bereich, beschrieben.

#### 4.1 Bedeutung

Der Begriff wurde Mitte der neunziger Jahre in angelsächsischen Ländern etabliert und meint die strategische Entwicklung neuen Publikums für Kultureinrichtungen. Außerdem umfasst er Bereiche wie Kulturmarketing, Kultur-Public Relation, Besucherforschung, Kulturvermittlung und kulturelle Bildung.<sup>86</sup>

Dies zeigt die breite Auswirkung für Einrichtungen. *Audience Development* ist nicht nur ein Konzept, es findet vielfältige Anwendung. Nicht nur neues Publikum soll „angelockt“ werden, sondern es geht vielmehr darum, eine bereichsübergreifende Arbeit in den einzelnen Institutionen voranzutreiben. Die Aufgaben kann auch als „Querschnittsaufgaben“<sup>87</sup> definiert werden, denn Kulturinstitutionen als Ganzes sollten die *Audience Development* Methoden anwenden und speziell im Marketing, bei Public Relations und der Vermittlung verstärken.

Das *Arts Council England* definiert *Audience Development* als Ziel, um die Teilnahme an Kunst und Kultur für alle Gruppen der Gesellschaft zu ermöglichen, denn die Kunst kann eine sehr bereichernde Rolle für das Leben haben.<sup>88</sup> Weiterhin hat jeder das Recht auf Teilhabe und deswegen ist es ein sehr wichtiges Ziel, jeden mit Kunst und Kultur zu bereichern, wie bereits im vorherigen Abschnitt erwähnt.

*Audience Development* kann auch als Abteilung verstanden werden, um Marketingziele zu erreichen wie die Besucherzahlen zu steigern oder auch die Einnah-

---

<sup>85</sup> Vgl. Siebenhaar, Klaus: *Audience Development. Oder die Kunst, Neues Publikum zu gewinnen*, 1. Auflage, Berlin 2009.

<sup>86</sup> Vgl. Mandel, Birgit: *Audience Development. Zwischen Marketing und kultureller Bildung*, Vol.5, München 2008, S. 19.

<sup>87</sup> Lewinski-Reuter, Verena: *Glossar Kulturmanagement*, Wiesbaden 2011, S.9.

<sup>88</sup> Vgl. Mandel, Birgit: *Audience Development. Zwischen Marketing und kultureller Bildung*, Vol.5, München 2008, S. 19f.

#### 4. Audience Development

---

men zu erhöhen. Interessanter könnte sein die Personengruppe zu erreichen, welche vorher keinen Zugang zu Kultur hatte beziehungsweise keine Motivation oder Interesse hegte. Dafür kann das Zusammenspiel von Marketing und Public Relation ein wichtiger Bestandteil von *Audience Development* sein. Zusätzlich sollten sich die Institution, Einrichtungen oder Projekte auf Strategien konzentrieren, um Kultur zu vermitteln und damit eine gute Basis zu schaffen für das kulturelle Interesse. Es gibt vier Schritte strategisch vorzugehen: Zu Beginn sollte die Mission definiert und überlegt werden, welche neue Zielgruppe angesprochen werden soll. Danach sollte eine Zielgruppenforschung und Kulturforschernutzung angewendet werden. Hier werden Motive und Barrieren von Besucherinnen und Besuchern geklärt und allgemeine Interessen herausgefunden. Dabei ist es wichtig, zu erkennen, welche Medien genutzt werden und wie sich die Zielgruppe informiert. Es gilt herauszufinden, was überhaupt interessant und natürlich, was die jeweilige Verbindung zur eigenen Kultureinrichtung ist. Im dritten Schritt sollten passende Programm- und Kommunikationsformate entwickelt werden, die ansprechend sind. Als Letztes sollte auf eine nachhaltige Bindung der Besucherinnen und Besucher abgezielt werden, damit diese zu Stammnutzern werden.<sup>89</sup>

Aus Marketingperspektive wird *Audience Development* wie folgt definiert:

Das Interesse des Anbieters liegt darin, neues Publikum zu generieren und an die eigene Einrichtung zu binden, um die Nachfrage nach den Produktionen der Einrichtung zu sichern bzw. den Absatz zu erhöhen.<sup>90</sup>

Anschließend wird der Pionier auf dem Gebiet England vorgestellt, und einige Empfehlungen aus den Erfahrungen beschrieben sowie Strategien beleuchtet.

Aus der Sichtweise des *Audience Development* ergeben sich verschiedene Strategien, die eine Kultureinrichtung anwenden kann, um ein neues Publikum zu gewinnen. Im Verlauf der Arbeit werden Beispiele dafür genannt. Bei allen Maßnahmen sind stets Besucherinnen und Besucher im Fokus, damit Teilhabe besteht. Dabei ist es wichtig, auf die Qualität bei der Umsetzung der Strategien zu achten.

Eine Strategie ist die Recherchearbeit, die im Vorfeld geleistet werden sollte, um Auskunft über das Mögliche zu bekommen. Es kann erfolgreich empfohlen werden, Events und Multiplikatoren als „Arts Ambassadors“ oder „Outreach-

---

<sup>89</sup> Lewinski-Reuter, Verena: Glossar Kulturmanagement, Wiesbaden 2011, S.9f.

<sup>90</sup> Vgl. Mandel, Birgit: Audience Development. Zwischen Marketing und kultureller Bildung, Vol.5, München 2008, S.33.

## 4. Audience Development

---

Maßnahmen“ anzuwenden. „Arts Ambassadors“ sind Vermittlerinnen und Vermittler die Netzwerkarbeit leisten, Gespräche planen und für die Zielgruppe Programme erstellen, um Nicht-Interessenten einzufangen. „Outreach-Programme“ umschreiben einen Vorgang, in dem Kulturanbieter ihr eigenes Haus verlassen, um zu dem gewünschten Publikum zu gehen und sich vor Ort zu präsentieren, auf Schulhöfen, in Clubs oder Einkaufszentren.<sup>91</sup>

Ein weiteres Beispiel sei die direkte Vermittlungsstrategie, nutzt Audio Guides, bietet Führungen, gibt Einführungen zu Theaterstücken oder händigt Programmtexte aus.<sup>92</sup>

Zusammenfassend ist *Audience Development* ein längerfristiger Prozess. Der Kulturbetrieb muss dafür bereit sein und von Anfang an die Einstellung präsentieren: Zu vermitteln und das potentielle Publikum in alle neuen Denkansätze bezüglich des Programms einzubeziehen und berücksichtigen<sup>93</sup>.

Das Publikum wird analysiert und es wird erforscht, welche Bedürfnisse existieren. Danach werden nicht nur neue Interessentinnen und Interessenten erworben, sondern es werden Möglichkeiten erschlossen, wie die Teilhabe für alle Menschen so verständlich wie nötig gemacht werden kann. Darunter ist zu verstehen, dass beispielsweise bei Menschen mit Behinderung, Audio- und Textdeskription als *Audience Development* Maßnahme vorstellbar sind. Außerdem sollte den Konzepten, Ideen und Erfahrungen aus England mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, diese können hilfreich für deutsche Einrichtungen, Initiativen, Projekte und Unternehmen sein.

### 4.2 Audience Development in der Kunst- und Kulturszene

Die Strategien, welche neue Besucherinnen und Besucher bringen, sollten in der Kultur- Kunstszenen angewendet werden. Beschrieben wird, welche Wichtigkeit die Strategien in der Kunst- und Kulturszene haben.

Die künstlerische- sowie die Managementkompetenz sind wichtige Bestandteile dieses Bereichs. Einrichtungen, die eine finanzielle Unterstützung von der öffentli-

---

<sup>91</sup> Vgl. Ebd. S.11.

<sup>92</sup> Vgl. Mandel, Birgit: Audience Development. Zwischen Marketing und kultureller Bildung, Vol.5, München 2008, S.30ff.

<sup>93</sup> Vgl. Lewinski-Reuter, Verena: Glossar Kulturmanagement, Wiesbaden 2011, S.12.

chen Hand bekommen, haben ihren „public Value“, auch genannt gesellschaftlichen Mehrwert, deutlich zu beweisen. Dabei müssen sie möglichst vielen Menschen aus verschiedenen gesellschaftlichen Schichten, auf gutem künstlerischem und kulturvermittelndem Niveau, Kultur nahebringen, um den kulturellen Auftrag zu erfüllen. Das Publikum rückt ins Zentrum der politischen und gesellschaftlichen Aufmerksamkeit und wird dadurch Bestandteil der Geschehnisse.<sup>94</sup>

Das Kulturpublikum ist in der Kultur und Kunstszene sehr wichtig. Vor einiger Zeit hatte es jedoch eher eine untergeordnete Rolle, und deshalb gibt es bis heute kaum Forschungsergebnisse, welche ein Bild der Besucherinnen und Besucher skizzieren. Es kann trotzdem auf die Nicht-Besucherforschung<sup>95</sup> hingewiesen werden, die eine Analyse über Nicht-Besucherinnen und Besucher herausgearbeitet hat. Weiterhin fehlt es in der Bundesrepublik Deutschland an Experten auf dem Gebiet des *Audience Development*. Dies könnte daran liegen, dass in Deutschland immer noch der Leitlinie von einer Kulturpolitik mit Kunstfreiheitsgarantie nachgegangen wird. Das bedeutet, dass öffentlich geförderte Einrichtungen nicht mehr der Nachfrage des Publikums nacheifern müssen, sondern die künstlerische Produktion Vorrang vor der Kunstrezeption hat<sup>96</sup>, weil sie finanziell nicht von diesem abhängig sind. Ganz anders in England: Dort ist der Zugang zu Kunst nicht in der Verfassung niedergeschrieben, und die Einrichtungen sind somit finanziell abhängig vom Publikum. Vielleicht entstammen in Deutschland die Haupt-Empfänger immer noch dem Bildungsbürgertum (Hochkultur). Sie werden als Kennerschaft bezeichnet, für welche keine Vermittlerinnen und Vermittler engagiert werden müssen, da sie die wichtigen Codes bereits kennen.<sup>97</sup>

Um Menschen mit Behinderung anzusprechen, sollten ihnen Möglichkeiten geöffnet werden.

---

<sup>94</sup> Vgl. Siebenhaar, Klaus: *Audience Development. Oder die Kunst, Neues Publikum zu gewinnen*, 1. Auflage, Berlin 2009, S.7.

<sup>95</sup> Vgl. Renz, Thomas: *Nicht-Besucherforschung*, Bielefeld 2016.

<sup>96</sup> Lewinski-Reuter, Verena: *Glossar Kulturmanagement*, Wiesbaden 2011, S.12.

<sup>97</sup> Vgl. Ebd., S.12.



### 4.3 Blick nach England bsp. "Unlimited"

Der nächste Abschnitt soll kurz die Verhältnisse zwischen England und Deutschland erläutern und speziell auf das Festival „Unlimited“ eingehen. „Unlimited“ ist in der Arbeit für Menschen mit Behinderung ein guter Ansprechpartner mit Sitz in London. Außerdem ist der Fokus auf *Audience Development* in England gerichtet. Die Kunst ist nützlich für die Gesellschaft, daher ist die Leitidee: Kunst ist sowohl Wirtschaftsfaktor als auch Medium sozialer Integration und Bildungsfaktor. Um das zentrale Ziel von *Audience Development* noch einmal zu betonen: Kultur soll allen sozialen Gruppen zugänglich gemacht werden.<sup>98</sup>

Es werden nur 1,6 Milliarden Euro der öffentlichen Gelder für Kultur genutzt, davon müssen 48% von Kultureinrichtungen selbst erwirtschaftet werden. Das heißt, England versucht nach dem Prinzip der Rezipienten Förderung zu erarbeiten, weil sie auf die Kunden angewiesen sind.<sup>99</sup>

Das bedeutet wiederum, dass England interessiert ist, neue Methoden des *Audience Development* zu finden, damit sie besucherorientiert arbeiten können. Deshalb wird viel in dieser Richtung geforscht und angewendet.

Auf der anderen Seite soll auch die Situation in der Bundesrepublik Deutschland erwähnt werden.

Im Gegensatz zu England ist in der Bundesrepublik Deutschland der Gedanke der Kunstfreiheit die bestimmende Leitlinie in der Kulturpolitik. Circa 9 Milliarden Euro betragen die öffentlichen Kulturausgaben aus dem Jahr 2011. Trotz der Milliarden bleibt der Einfluss des Publikums schwindend gering.<sup>100</sup>

Nachfolgend wird eine Studie aus England vorgestellt, aus welcher Ansätze und Strategien entwickelt wurden.

Der *Arts Council*, die Förderinstanz von Kunst und Kultur in England, hat zwischen 1998 und 2003 eine Forschung mit dem Titel „New Audience“ betrieben. Es handelte sich darum, so viele Menschen wie möglich, aus verschiedenen sozialen gesellschaftlichen Ebenen, an Kunst und Kultur teilhaben zu lassen, um aus der

---

<sup>98</sup> Vgl. Mandel, Birgit: *Audience Development. Zwischen Marketing und kultureller Bildung*, Vol.5, München 2008, S.23.

<sup>99</sup> Vgl. Ebd.

<sup>100</sup> Vgl. [https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2015/08/PD15\\_287\\_216.html](https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2015/08/PD15_287_216.html), 8.11.2016.

#### 4. Audience Development

---

Erfahrung darüber einen Nutzen ziehen zu können. In der Zeit wurden 1.157 Projekte gefördert und danach die Beteiligten und Besucherinnen und Besucher befragt.<sup>101</sup>

Im Ergebnis erhielt der *Arts Council* ein besseres Verständnis über die Beziehung zwischen den Besucherinnen und Besuchern, der Kunstentwicklung, dem Vertrieb, der Programmgestaltung und dem Kuratieren. Die Fallstudie wurde in einem Praxisheft veröffentlicht.<sup>102</sup>

In England gilt *Audience Development* als zentrale Verpflichtung staatlicher Kulturpolitik. Daher hat der *Arts Council* Kriterien und Ziele zusammengefasst, die sich aus der Forschung „New Audience“ ergeben haben.<sup>103</sup>

Den Zugang für alle zu einem erfüllten und variationsreichen kulturellen Leben zu erweitern
Das Bildungspotential auf nationalen kulturellen Ressourcen zu entwickeln
Die Standards kultureller Bildung und kultureller Vermittlung zu erhöhen
Sicherzustellen, dass jeder die Möglichkeit hat, im Kulturbereich Talente zu entwickeln
Die Rolle von Kunst/Kultur gegen soziale Ungleichheit und Ausschluss zu stärken

Tabelle 3: Kriterien A.D.

Die Ziele des *New Audience Development* sind,<sup>104</sup>

die Barrieren erkennen und ausräumen, die Menschen abhalten, sich mit Kunst zu beschäftigen
ein Publikum entwickeln, das repräsentativer für die Gesellschaft als Ganzes ist
erfolgreich und nicht erfolgreiche Versuche von Kultureinrichtungen, neues Publikum zu erreichen, zu evaluieren und zu dokumentieren

Tabelle 4: Ziele A.D.

Damit können mögliche Interessengruppen definiert und identifiziert werden. Dass die Gruppen ihren Ansprüchen gerecht eingebunden werden, darauf sollte geachtet werden. Die drei Kernaufgaben des *Audience Development* sind: Systematische Feldforschung betreiben, Aufbau von einem Scout-System und die Anwendung kreativer Kommunikationsstrategien.

---

<sup>101</sup> Vgl. Mandel, Birgit: *Audience Development. Zwischen Marketing und kultureller Bildung*, Vol.5, München 2008, S.65.

<sup>102</sup> Vgl. Ebd. S.68.

<sup>103</sup> Vgl. Siebenhaar, Klaus: *Audience Development. Oder die Kunst, Neues Publikum zu gewinnen*, 1. Auflage, Berlin 2009, S.14.

<sup>104</sup> Ebd. S.15.

#### 4. Audience Development

---

Zu beachten gilt hier, die Gesellschaft könnte hier nach geographischen, ethnischen, milieuspezifischen oder demographischen Gesellschaftspunkten geordnet werden. Wichtig sind hierbei die Voraussetzungen einer guten Infrastruktur und eines geplanten Ressourceneinsatz von Seiten der Einrichtungen.<sup>105</sup>

Damit die Zielgruppe genau angesprochen werden kann, sei hier eine genaue Aufschlüsselung hilfreich.

Wie bereits in der Überschrift zu entnehmen, soll das Kapitel auch „Unlimited“ behandeln. „Unlimited“ ist ein Programm, das Aufträge in England fördert. Daher bietet es begabten Künstlerinnen und Künstlern mit Behinderung die unbegrenzte Unterstützung durch Fonds und Mentoring-Programme, um sich zu entwickeln, zu produzieren und anspruchsvolle Arbeiten zu zeigen. Das Ziel von „Unlimited“ ist die Arbeit mit behinderten Künstlerinnen und Künstlern. Es geht darum, neue Zielgruppen zu erreichen und verschiedene Wahrnehmungen von Menschen mit Behinderungen im Kulturbereich zu integrieren. Seit 2014 unterstützt es die Bereiche Theater, Tanz, Musik und Skulpturen. Dabei ist die Organisation jedoch immer offen für neue Formen der Kunst. Das Programm arbeitet nach dem „Social Model of Disability“, welches noch näher beschrieben wird.<sup>106</sup>

„Unlimited“ ist integriert in das „Southbank Centre’s Festival“<sup>107</sup>, welches die künstlerische Vision und Originalität von Künstlerinnen und Künstlern mit Behinderung feiert. Das „Southbank Centre’s Festival“ zeigt verschiedene Genre wie Theater, Tanz, Musik, Literatur, Komödie und bildende Künste. Es fand vom 6.-11. September 2016 statt und zeigt außergewöhnliche neue Arbeiten von Menschen mit Behinderung.<sup>108</sup>

Durch die Verbindung des „Unlimited Festival“ mit dem „Southbank Centre Festival“ wird eine Plattform geschaffen, die es ermöglicht, die Arbeiten nationalen und internationalen Besucherinnen und Besuchern zu zeigen. Es bestehen noch weitere Kooperationen zu erfolgreichen Formaten.

„Unlimited“<sup>109</sup> zeichnet sich in seiner Arbeit durch die Unterstützung von Künstlerinnen und Künstlern mit Behinderung aus. Bereits auf ihrer Webseite wird deutlich, wie ein barrierefreier Zugang gegeben wird. Dabei wird durch Zugangsrichtlinien

---

<sup>105</sup> Vgl. Ebd.

<sup>106</sup> Vgl. <http://weareunlimited.org.uk/about-unlimited/>, 11.09.2016.

<sup>107</sup> Weltberühmte Kunstzentrum am Ufer der Themse seit 1951, Vgl. <http://www.southbankcentre.co.uk/about-us>, 12.09.2016.

<sup>108</sup> Vgl. <http://unlimited.southbankcentre.co.uk>, 12.09.2016.

<sup>109</sup> Hierzu vertiefend: <http://weareunlimited.org.uk>, 8.11.2016.

#### 4. Audience Development

---

ermöglicht, dass die Webseite manuell vom Nutzer eingestellt werden kann. Beispielsweise kann der Kontrast und die Schriftgröße angepasst werden. Somit wird eine freundliche Benutzung für Menschen mit Behinderung ermöglicht. Ein weiteres Beispiel stellt das Video dar, welches für neue offene Bewerbungen wirbt. Dieses ist mit Untertiteln, Audiokommentaren und britischer Gebärdensprache unterlegt.

Daher ist „Unlimited“ ein erfolgreiches Beispiel aus England für die Unterstützung von Künstlerinnen und Künstlern mit Behinderung im Bezug auf die kulturelle Teilhabe, Barrierefreiheit und die Anwendung von *Audience Development*.

## 5. Das Kulturprojekt „Un-Label-Neue inklusive Wege für die darstellenden Künste“

Anschließend an die bereits ausführlich beschriebene Thematik der Barrierefreiheit, Inklusion, Integration und Partizipation sowie die UN-BRK, soll nun das Projekt „Un-Label“ und „INKLU:CITY“ als inklusive Praxisbeispiele beschrieben werden. „Un-Label“ stellt einen bedeutenden Teil für diese Arbeit dar und erweitert diese mit Praxisbeispielen. Im Folgenden wird der Ist-Zustand wiedergegeben.

Erfahrungen von „Un-Label“ zeigen, dass ein Umdenken in der Gesellschaft von Nöten ist. Dabei ist es wichtig, dass Menschen nicht nach ihren Defiziten gemessen werden, stattdessen ist es wichtig, die individuellen Fähigkeiten als Bereicherung gesehen und in die gemeinsame Gesellschaft eingebracht werden. Die Gruppe möchte, dass jeder von vornherein an kulturellen Aktivitäten teilnehmen kann. Für die Künstlerinnen und Künstler herrscht ein Mangel an Beschäftigungsmöglichkeiten und es fehlen Optionen der Karriereförderung in Deutschland. Die Diversität ist das zukunftsfähige Leitbild der modernen europäischen Gesellschaft. Dazu soll „Un-Label“ als Beispiel für ein kulturelles Projekt dienen, welches versucht, dies mit jungen, internationalen und professionellen Künstlerinnen und Künstlern mit und ohne Behinderung umzusetzen.<sup>110</sup>

Lisette Reuter ist Initiatorin von „Un-Label“ über einen Zeitraum von 2,5 Jahren auf nationaler und internationaler Ebene arbeiten verschiedene Vereine zusammen. Dafür besteht die deutsche Projektkoordination in Köln, dazu gehören das Sommertheater Pustebume e.V.<sup>111</sup>, der griechische Partner SMOuTh<sup>112</sup> (Larissa) auf künstlerischer Ebene, die englische mixed-abled Tanzkompanie Candoco<sup>113</sup> (London), der türkische Kulturverein SKYGD<sup>114</sup> (Istanbul) und die Fachhochschule Köln (TH-Köln<sup>115</sup>). Bewusst wurden Partner im In- und Ausland gewählt, damit ein konzentrierter Vergleich mit den vorliegenden Bedingungen, politischen Gegebenheiten und gesellschaftlichem Bewusstsein, der Barrierefreiheit gemessen werden kann. Dafür soll in jedem Land ein Symposium stattfinden, um den IST-Zustand zu

---

<sup>110</sup> Vgl. Reuter, Lisette: Detailed Description. Un-Label-New Grounds For Inclusive Performing Arts, Köln. S.1ff.

<sup>111</sup> Vgl. <http://pustebume.koeln/home/>, 06.10.2016.

<sup>112</sup> Vgl. <http://smouth.com>, 06.10.2016.

<sup>113</sup> Vgl. <http://www.candoco.co.uk>, 06.10.2016.

<sup>114</sup> Vgl. <http://www.sosyalkulturelyasam.org>, 06.10.2016.

<sup>115</sup> Vgl. <https://www.th-koeln.de>, 06.10.2016.

## 5. Das Kulturprojekt „Un-Label-Neue inklusive Wege für die darstellenden Künste“

---

bewerten. Außerdem werden *Audience Development* Methoden angewendet, um Menschen mit und ohne Behinderung die Symposien, Workshops und Performance zugänglich zu machen. Gleichzeitig wird ein breites Publikum angesprochen, und Künstlerinnen und Künstler mit und ohne Behinderung wird die Möglichkeit geboten, ihre Fähigkeiten gemeinsam zu entwickeln und miteinander neue Kompetenzen zu erlangen. „Un-Label“ findet Zeit und Raum um die Internationalisierung der jungen Künstlerinnen und Künstler zu fördern, unterstützt die grenzüberschreitende Mobilität und ermöglicht den Zugang zu professionellen Beschäftigungsmöglichkeiten.<sup>116</sup>

Für die inklusive Arbeit braucht es wichtige Methoden: das *Audience Development*.

*Audience Development* kann ein wichtiger Begleiter der künstlerischen Arbeit von Kultureinrichtungen sein. Im Projekt „Un-Label“ wurden Methoden aktiv umgesetzt. Symposien, Workshops und Performance konnten so einem neuen, breiten Publikum präsentiert werden. Gleichzeitig konnte inklusive Publikumspartizipation geleistet werden. Dafür hat das Projekt eine Kooperation mit Studierenden und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Institut of Translation and Multilingual Communication (ITMK) der TH-Köln ausgehandelt. Das bedeutet, dass alle Aufführungen mit Audiodeskription für Sehbeeinträchtigte und Textdeskription für gehörlose Zuschauer zugänglich gemacht werden. Dabei ist die Audiodeskription die akustische Bildbeschreibung, ein Verfahren, dass blinden und sehbehinderten Menschen den Zugang ermöglichen soll. Beispielsweise wird die Handlung akustisch kommentiert und über Headsets (digitale Dolmetscher Systeme) dem Publikum erzählt. Bei der Textdeskription werden die gesprochenen Inhalte erfasst und in Form von Handzetteln ausgeteilt oder in Form von Untertiteln sichtbar, welche Umgebungsgeräusche und die Atmosphäre an der Bühnenwand lesbar machen wie musikalische Elemente, Stilrichtung der Inszenierung.<sup>117</sup>

Eine Vision von „Un-Label“ ist es, die Arbeit auf der Bühne von Menschen mit Behinderung zu normalisieren, dabei ist es wichtig die Gesellschaft zu integrieren. Theater ist Ort der Utopie, der die Wirklichkeit der Gesellschaft nicht nur nachahmt sondern formt. Das möchte „Un-Label“ schaffen und dadurch die Besucherinnen und Besucher an Künstlerinnen und Künstler mit Behinderung gewöhnen, der Zu-

---

<sup>116</sup> Vgl. Reuter, Lisette: Detailed Description. Un-Label-New Grounds For Inclusive Performing Arts, Köln. S.3.

<sup>117</sup> Vgl. Reuter, Lisette: Detailed Description. Un-Label-New Grounds For Inclusive Performing Arts, Köln. S.11.

## 5. Das Kulturprojekt „Un-Label-Neue inklusive Wege für die darstellenden Künste“

stand soll als normal angesehen werden. Das Publikum ohne Behinderung bekommt durch Audio- und Textdeskription und die Performance die Chance eines Perspektivwechsels, das Gesehene und Gehörte kann ganz anders wahrgenommen werden. Zusätzlich bietet das Projekt die Möglichkeit von Besuchen bei Proben, Gesprächen und Begegnungen mit Künstlerinnen und Künstlern nach der Vorstellung oder Einführungsveranstaltungen. Damit soll ein neues Publikum angelockt und der Zugang erweitert werden. Schließlich werden über die sozialen Medien und die Webseite Bilder und Videos verbreitet. Es wird auf die Barrierefreiheit der Printmedien geachtet und Werbung auf Internetseiten und Portalen für Menschen mit Behinderung gemacht.<sup>118</sup>

Im Folgenden soll noch einmal kurz beschrieben werden, was „Un-Label“ eigentlich für ein Projekt ist.

### **5.1 Was steht hinter „Un-Label“?**

Aus 100 jungen Künstlerinnen und Künstler wurden acht ausgewählt und zu inklusiven Tandem Coaches ausgebildet. Die acht jungen Künstlerinnen und Künstler mit und ohne Behinderung stammen aus dem Vorgänger Projekt von Lisette Reuter „Verflüchtigung-Can there be identity without otherness?“<sup>119</sup> Die acht Personen entwickeln ein Konzept für die drei international folgenden Workshops mit dem Thema „Love“, die in den Partnerländern Deutschland, Griechenland und der Türkei durchgeführt wurden. Aus den Teilnehmern wurden 16 Ensemblemitglieder ausgewählt, die „Un-Label eine mixed-abled interdisziplinäre Kompanie“ bilden. Praktisch und thematisch von den Workshops ausgehend, wurden in Köln während einer 21-tägigen „*Artistic Residence*“ die Performance „L- Do I Need Labels To Love?“ im Zirkus- und Artistikzentrum (ZAK<sup>120</sup>) kreiert.<sup>121</sup>

Zusätzlich dazu soll es, wie bereits im oberen Teil angekündigt, Symposien in den Ländern geben, um thematisch über die inklusive Arbeit zu sprechen. Die Symposien werden in jedem der Partnerländer stattfinden. Dafür werden Künstlerinnen und Künstler, Kulturakteurinnen und -akteure und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Politikerinnen und Politiker eingeladen, um ein Verständnis von

---

<sup>118</sup> Vgl. Ebd., 12/16.

<sup>119</sup> Vgl. <http://verfluechtigung.eu>, 06.10.2016.

<sup>120</sup> Vgl. <http://www.zak-koeln.com>, 06.10.2016.

<sup>121</sup> Vgl. Reuter, Lisette: Detailed Description. Un-Label-New Grounds For Inclusive Performing Arts, Köln, S.6.

## 5. Das Kulturprojekt „Un-Label-Neue inklusive Wege für die darstellenden Künste“

Inklusion in den verschiedenen Ländern zu entwickeln. Es werden Fragen behandelt, die sich um den gesellschaftspolitischen Kern der jeweiligen Länder im Bezug auf „Diversity“ drehen. Außerdem geht es darum, wie sich das Land eine inklusive Gesellschaft vorstellt. Es werden künstlerische Methoden und kulturelle Projekte vorgestellt und es wird hinterfragt, inwiefern diese politisch unterstützt werden. Am Ende folgt immer eine Diskussion.<sup>122</sup> In Köln hat ein Event mit diesem Thema bereits stattgefunden. Am 3. und 4. Mai 2016 trafen sich eingeladene und interessierte Gäste zum Thema „ALL IN - Qualität und Öffnung von Kulturarbeit durch Inklusion.“<sup>123</sup>

Abschließen wird das Projekt eine Best-Practice Broschüre herausgeben. In dieser Broschüre wird die Zeit von „Un-Label“ thematisiert, die Workshopansätze (als Fortbildung angeboten) und Beispiele aus der inklusiven Kulturarbeit werden beschrieben. Damit kann die gesamte Arbeit sehr genau reflektiert werden und Anstöße für die eigenen inklusiven Kulturprojekte geben.<sup>124</sup>

Zusammenfassend können sehr klare Ziele von „Un-Label“ formuliert werden. Die Zielsetzung lautet: Abbau von Barrieren, Schaffung von inklusiven, vielfältigen und internationalen Momenten, Weiterentwicklung der künstlerischen Fähigkeiten, Erlangen von neuen beruflichen Kompetenzen sowie die Förderung von Mobilität und Internationalisierung der Künstlerinnen und Künstler.<sup>125</sup>

### **5.1.1 inhaltliches der künstlerischen Produktion**

In 85 Minuten suchen 16 internationale Künstlerinnen und Künstler aus Belgien, Brasilien, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Schweden, Tschechien und der Türkei die Antwort auf die Frage: „L - Do I Need Labels To Love?“. Mittels Tanz, Theater, Musik, Poesie, Aerials (Luft- und Seilakrobatik) sowie Medienkunst wird das Stück dargestellt. Damit werden Grenzen und Barrieren durchbrochen: in Form von Sprache und Nation, zwischen Menschen mit und ohne Behinderung entsteht eine Symbiose, die eine professionell künstlerische Arbeit ermöglicht. Im Besonderen geht es bei der Produktion darum, dass wir allem, was uns begegnet, einen Namen geben, es bezeichnen und ihm ein Label verleihen – wir „labeln“.

---

<sup>122</sup> Vgl. Ebd., S.9.

<sup>123</sup> Vgl. <http://ibk-kubia.de/angebote/fortbildung/all-in/>, 06.10.2016.

<sup>124</sup> Vgl. Reuter, Lisette: Detailed Description. Un-Label-New Grounds For Inclusive Performing Arts, Köln. S.4.

<sup>125</sup> Vgl. Ebd., S.4f.



## 5. Das Kulturprojekt „Un-Label-Neue inklusive Wege für die darstellenden Künste“

Zuerst wird immer ein Label vergeben, erst danach wird das Gelabelte näher betrachtet, um es zu verstehen und Verbindungen herzustellen. Wir Un-labeln, indem wir viele Verbindungen herstellen, weil wir dadurch wiederum weniger labeln. Wenn wir die Liebe betrachten, beschreibt die Liebe einen Zustand, in dem sich die Label und Grenzen auflösen – das große L.<sup>126</sup>

Um Ihnen einen Eindruck der Performance zu ermöglichen:

„Scheinwerfer schwenken über den dunklen Bühnenraum, eine Sängerin stimmt auf Türkisch ein melancholisches Lied an, Tänzer erheben sich langsam vom Boden, kommunizieren miteinander durch Bewegung, erzählen Beziehungsgeschichten, die Musiker auf der Bühne in Klänge, Melodien, Rhythmus übersetzen. Die Künstler gestalten eine Flut von Bilderszenen zu Musik, Videokunst und Lichteffekte über die Bühne und durch den Luftraum des Theatersaals, durchmessen Luftakrobaten an Vertikal-seilen die Aerials. Ein Musiker spielt Ukulele vor der Brust einer Sängerin ohne Arme, Tänzer tanzen an weißen Stoffbahnen, die von der Decke hängen über eine schräge Holzrampe, trommeln auf den Rädern eines umgelegten Rollstuhls...“<sup>127</sup>

Die Performance L- konnte überzeugen, wirkt und wird geschätzt, sodass sie den 2. Platz des „Paul-und-Käthe-Kaemer Inklusionspreis 2016“ der Gold Kraemer-Stiftung erhalten hat<sup>128</sup>.

### 5.1.2 kritischer Blick auf Barrierefreiheit/Audience Development

Dieser Teil der Arbeit konzentriert sich auf eine kurze kritische Analyse gegenüber den Zielen, Wünschen und Bedürfnissen im Hinblick auf die Barrierefreiheit und *Audience Development* des internationalen Kulturprojekts „Un-Label“ und der Performance „L-Do I Need Labels To Love?“. Zu Beginn wird die methodische Umsetzung von *Audience Development* beleuchtet.

#### Das Angebot von Audio- und Textdeskription

Es wurde eine Audiodeskription über Headsets angeboten. Die aber leider nicht viel Nachfrage hatte. Erfreulich Nachfrage hatte die ausgedruckte Textdeskription, die in Deutscher Sprache, in leichter Sprache und einmal die Texte in originaler Fassung beinhaltete (drei verschiedene Texte). Die leichte Sprache war aber leider kaum zu unterscheiden zur Deutschen Fassung. Das Angebot wurde auf verschiedenen Kanälen beworben, trotzdem war die Nachfrage nicht so groß wie erhofft. Zusätzlich gab es eine Projektion, die Lied- und Dialogtexte sowie die Über-

<sup>126</sup> Vgl. Reuter, Lisette: Klappentext. Programmheft und Einladung. [www.un-label.eu](http://www.un-label.eu), Köln 2016.

<sup>127</sup> Klarer Kurs, Magazin für berufliche Teilhabe, 03/2016. [http://www.53grad-nord.com/Klarer\\_kurs.html](http://www.53grad-nord.com/Klarer_kurs.html). S.39-41.

<sup>128</sup> Vgl. <http://www.gold-kraemer-stiftung.de/leistungen/stiftungsprojekte/inklusionspreis.html>, 06.10.2016.

## 5. Das Kulturprojekt „Un-Label-Neue inklusive Wege für die darstellenden Künste“

setzung von Gebärden auf die hintere Wand projizierte und so eine hilfreiche Unterstützung für das allgemeine Verständnis der Performance bot. Die Methode ist jedoch noch nicht ganz ausgereift, da die Textbausteine nicht immer simultan aktiviert werden konnten. Daher gab es manchmal eine kleine Verzögerung. Dies war aber für das gesamte Verständnis nicht hinderlich. Das Verfahren bedarf noch der Übung und Wiederholung. Es wurde bereits erwähnt, dass die Spielstätte barrierefrei war. Eine der Vorstellungen wurde in Köln simultan von einer professionellen Gebärdendolmetscherin begleitet. Trotz dieses speziellen Angebotes konnten jedoch kaum mehr Zuschauer gezählt werden für Menschen mit Hörbehinderung. Es gibt in der Bundesrepublik nicht viele professionelle Gebärdendolmetscherinnen und Gebärdendolmetscher. Außerdem ist es kostenintensiv, die Dolmetscher zu engagieren.

Um die Problematik exemplarisch zu verdeutlichen: Es können Kosten zwischen 55 € und 75 € pro Stunde entstehen. Die Anreise/Fahrtzeit wird mit dem gültigen Stundenlohn extra vergütet. Zusätzlich werden 0,30 € pro km Fahrtkosten-Pauschale erstattet.<sup>129</sup>

Es müssen mindestens zwei Dolmetscher gebucht werden, wenn die Vorstellung länger als ca. 1,5 Stunden dauert.

Die finanzielle Intensität von Dolmetscherinnen und Dolmetschern bringt direkt das nächste Thema der Finanzierung von *Audience Development* hervor. Beispielsweise ist bei „Un-Label“ dieser Bereich extrem unterfinanziert. Es bedarf nicht nur eines hohen zeitlichen Aufwandes, sondern dieser ist auch kostspielig. Schon das erwähnte Gehalt von Gebärdendolmetschern ist hoch. Würde „Un-Label“ nicht Studierende als Kommunikationsassistentinnen und Kommunikationsassistenten engagieren, wäre es finanziell unmöglich, die hörgeschädigten Künstlerinnen und Künstler während des Projektes zu begleiten. Es braucht immer mindestens zwei Personen, die sich mit dem Gebärden abwechseln, um Pausen zu ermöglichen, da die Arbeit viel abverlangt.

Anschließend eine kritische Betrachtung gegenüber der Webseite von „Un-Label“, die nicht frei von Barrieren ist. Wenn eine barrierefreie Webseite eingerichtet werden soll, ist es hilfreich, sich mit der BITV auseinanderzusetzen.<sup>130</sup>

---

<sup>129</sup> Vgl. <http://www.landesdolmetscherzentrale-gebaerdensprache.de/dolmetscher-suchen/anfordern/kosten-kostenuebernahme/>, 09.10.2016.

<sup>130</sup> Vgl. <http://www.barrierefreies-webdesign.de/knowhow/architekten/gestaltung.html>, 10.10.2016.

## 5. Das Kulturprojekt „Un-Label-Neue inklusive Wege für die darstellenden Künste“

---

Die BITV ist die Verordnung zur Schaffung barrierefreier Informationstechnik nach dem Behindertengleichstellungsgesetz.<sup>131</sup>

Auf der Webseite von „Un-Label“ sind keine Alternativtexte eines Bildes zu entdecken. Alternativtexte beschreiben ein Bild genauer, damit dann ein sogenannter Screenreader die Inhalte vorlesen kann. Aber wenn es keinen Text gibt, kann dieser auch nicht vorgelesen werden. Beispielsweise gibt es nicht zu allen hochgeladenen Videos Untertitel, beziehungsweise ausführliche Beschreibungen sowie gebärdete Inhalte in Form von Videomaterial. Der Text auf der Homepage ist etwas klein gewählt. Leider kann weder Größe noch Kontrast extra verstellt werden. Positiv ist jedoch, dass die Inhalte in Deutsch und Englisch lesbar sind. Weiterhin vereinfacht die simple Darstellung der Inhalte die Nutzung der Webseite. Zusammenfassend wird festgestellt, dass die Webseite nicht zu 100% barrierefrei gestaltet wurde und zum anderen die Audio- und Textdeskription ausbaufähig ist.

### 5.2 "INKLU:CITY" als inklusives Beispiel

Die Aufmerksamkeit soll nun auf das inklusive Kulturprojekt „INCLU:CITY“ gerichtet werden.

Während einer Zeit von zwei Jahren mit insgesamt sechs Phasen hat in Köln das Theaterperformance Projekt „INCLU:CITY“ stattgefunden. Hierbei ist der Kölner Verein Intakt e.V.<sup>132</sup> der Träger. In der ersten Phase von August bis September 2014 wurden Interviews geführt und Menschen zu deren Lebensentwürfen, erlebten Normen, Zuschreibungen und ihrer gesellschaftlicher Teilhabe befragt. Die teilnehmenden Personen sind nicht professionell bewandert. Während der zweiten und dritten Phase, von Oktober 2014 bis Mai 2015, fanden die intensiven Proben für die Theaterperformance „schrei mich an!- belebter Stadtraum“ statt. Die heterogene Gruppe bestand aus 17 Teilnehmerinnen und Teilnehmern, Menschen, verschieden in Beeinträchtigung, ethnischem Hintergrund, sexueller Orientierung und Alter. Als Basis der Produktion dienten ihre Lebenswelten. In der vierten Phase (Transferphase) wurden Gastspiele bei drei Kooperationspartnern aufgeführt. Unter anderem wurde auch ein Workshop angeboten mit dem Ziel, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Erfahrungen sammeln und schließlich selbstständig

---

<sup>131</sup> Vgl. <https://www.einfach-fuer-alle.de/artikel/bitv/>, 10.10.2016.

<sup>132</sup> Vgl. <http://intakt-koeln.de>, 13.10.2016.

## 5. Das Kulturprojekt „Un-Label-Neue inklusive Wege für die darstellenden Künste“

ein inklusives Theaterstück anleiten konnten. In der fünften Phase wurden die Kooperationspartner aktiv und leiteten ein inklusives Transferprojekt. Sie konzipierten dies und führten es von September 2015 bis April 2016 durch. Dabei begleiteten sie Coaches von „INCLU:CITY“ und als Abschluss wurden die Ergebnisse präsentiert. Die letzte Phase bestand aus Aufführungen in Köln, als eine Art Werkschau<sup>133 134</sup>.

Wie bereits erwähnt, waren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bunt zusammengewürfelt, so wurde das Publikum auch mit einer Multiperspektivität konfrontiert. Der Schwerpunkt bestand auf einer Vernetzung zwischen der Vielfalt gesellschaftlicher Heterogenität und deren Überschneidungen. Unterschiedlichste Menschen wurden angesprochen.<sup>135</sup>

Die Sichtweise auf das Thema Inklusion wird nachfolgend zitiert:

„(...) Damit Inklusionskonzepte für Menschen mit Behinderung in der heutigen Gesellschaft wirksam werden können, müssen sie auf jene Lebensbedingung, moderner Menschen zugeschnitten werden. Nur so kann Inklusion mit ihren Erwartungen und, Anforderungen für und an Menschen mit Behinderung positiv erlebbar sein. (...) Nur so ist Inklusion als politische Forderung von einer heterogenen und diversen Mehrheit der Gesellschaft realisiert – und durchsetzbar.“<sup>136</sup>

Das Projekt wurde wissenschaftlich begleitet und in Form von Tagebucheinträgen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, von Interviews und der Teilnahme an Proben durch wissenschaftliche Begleitpersonen analysiert. Es wurden verschiedene Konzepte und Theorien für die Auswertung genutzt. Die Performance an sich wurde separat ausgewertet. Hierfür nützlich waren Postkarten, Audiostatements und Online- Befragungen sowie Publikumsgespräche. Insgesamt hat das Theaterstück 650 Zuschauerinnen und Zuschauer erreicht. Die Postkarten wurden auch in Blinden-Kurzschrift angeboten. Auf den Karten waren Fragen zu dem Stück formuliert. Ein Statement der Besucherinnen und Besucher konnte über einen „Telefonhörer“ hinterlassen werden. Die Online-Umfrage bestand aus fünf Fragen zum Thema Inklusion und Stadt. Bei dem Besuchergespräch wurde die Frage: „Was ist dein Traum von einer Stadt für alle?“ gestellt. Insgesamt nahmen 126 Personen an den verschiedenen Umfragemöglichkeiten teil. Es wurde deutlich, dass die Besucherinnen und Besucher emotional berührt wurden, das Theaterstück zum

---

<sup>133</sup> Eine Werkschau ist eine Veranstaltung, Schau (1), Ausstellung (2), die einen Überblick über das Gesamtwerk eines Künstlers, einer Künstlerin bietet. <http://www.duden.de/rechtschreibung/Werkschau>, 13.10.2016.

<sup>134</sup> Vgl. Saerberg, Siegfried H.X.: Inklusion ist ein Thema in unserem Leben. Praxisorientierte Evaluationsstudie zu dem inklusives Kulturprojekt „inclu:city“, Remscheid 2016, S. 5f.

<sup>135</sup> Vgl. Ebd., S. 9.

<sup>136</sup> Ebd., S. 10.

## 5. Das Kulturprojekt „Un-Label-Neue inklusive Wege für die darstellenden Künste“

Nachdenken anregte und viele die Worte Diversität als Normalzustand, Akzeptanz, Toleranz für eine barrierefreie Stadt betonten. Während der allgemeinen Analyse des Projektes stellte sich heraus, dass während des Zeitraums von zwei Jahren auf der einen Seite Kommunikationsschwierigkeiten existierten, auf der anderen Seite die Organisation sowie das Leitungsteam stark kritisiert wurde. Hier wird von teilnehmenden Personen vorgeschlagen, dass das Leitungsteam inklusiv sein sollte und auch dort Menschen mit Behinderung mitwirken könnten, um das Verständnis von Bedürfnissen und die Kommunikation zu erleichtern.<sup>137</sup>

Die Analyse geht natürlich viel tiefer als hier die Möglichkeit der Erläuterung besteht. Für detaillierte Informationen empfiehlt es, sich diese zu lesen.

Wichtig in diesem Zusammenhang sind die kulturpolitischen Forderungen zu erläutern. Dabei ist klar, ein Bedarf besteht, der dringend aufgeholt werden muss. Künstlerinnen und Künstler mit Behinderung sollte eine Professionalisierung in allen Genres ermöglicht werden. Dabei muss die Kulturpolitik fördern und unterstützen, um somit die Ausbildungschancen zu erhöhen. Dadurch wären Hochschulen, Akademien und freie Kulturträger in der Lage, diesen Künstlerinnen und Künstlern eine Ausbildung anzubieten. Daraus kann hervorgehen, dass die Zugangsbarrieren verringert werden müssen.<sup>138</sup>

Damit ist „INCLU:CITY“ ein positives Beispiel aus Köln welches nicht nur die kulturelle Teilhabe stützt, auch eine hilfreiche wissenschaftlichen Analyse bietet, die weiteren Akteuren wertvolle Tipps geben kann. Diese werden motiviert, aufgeklärt und begeistert, aber auch Besucherinnen und Besucher werden zum Nachdenken und hoffentlich auch zum Handeln angeregt.

---

<sup>137</sup> Vgl. Ebd., S. 55/113.

<sup>138</sup> Vgl. Ebd., S. 114.

## 6. Zusammenfassung, Ausblick und Fazit

**Thema:** Kulturprojekte als Instanz für Menschen mit Behinderung zur sicheren kulturellen Teilhabe.

**These:** Kulturprojekte sind für Menschen mit Behinderung die Instanz zur sicheren kulturellen Teilhabe.

**Frage** dazu lautet demnach: Wie wichtig ist die inklusive Kulturarbeit wirklich?

Es lässt sich zusammenfassend sagen, die kulturelle Teilhabe ist in den verschiedenen Gesetzestexten gefordert und es wird gleichzeitig gesetzlich bestimmt, dass alle Menschen gleich zu behandeln sind. Außerdem kann dem Begriff *Behinderung* eine vielseitige Bedeutung zugeschrieben werden, da dieser von verschiedenen Umweltfaktoren beeinflusst wird. Es ist deutlich, dass Barrieren existieren und die Freiheit dadurch eingeschränkt wird. Zu betonen ist, dass Teilhabe für die Gesellschaft bereichernd sein kann, dabei ist es unerheblich, ob ein Mensch eine Einschränkung hat oder nicht. Die kulturelle Teilhabe steht hierbei für die vorliegende Arbeit besonders im Fokus, denn Kultur kann bereichernd für jeden sein. Eine Erweiterung der Annahme kann Folgendes widerspiegeln: Wir wollen Kultur für alle ermöglichen! Jedoch kann das eine Stagnation hervorrufen, denn die Menschheit ist divers und hat demnach verschiedene kulturelle Werte und Normen sowie Sitten und Traditionen. Insbesondere beeinflussen diverse Kulturen maßgeblich den engeren Kulturbegriff im Sinne der Kunst. Kultur ist Ausdruck der Vielfalt der Menschen, es gibt unterschiedliche Möglichkeiten, Voraussetzungen und Fähigkeiten, die den jeweiligen Charakter des Menschen formen. Dabei fördert die kulturelle Teilhabe den Menschen als Teil der Gesellschaft. Projekte, mit dem Schwerpunkt *Inklusion* können so positiv an einer Veränderung mitwirken. Darüber hinaus wird sich zum Ziel gesetzt, herrschende Ungerechtigkeit zu beseitigen, den Menschen eine Stimme zu geben und Gleichberechtigung zu schaffen. Diese Kulturprojekte sollen unterstützend und fördernd wirken, um eine Verknüpfung zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft zu ermöglichen. Mit der Durchführung inklusiver Kulturprojekte soll auf die Diversität der Gesellschaft aufmerksam gemacht werden und gleichermaßen akzeptanzfördernd sein. Ein wichtiger Meilenstein dafür war die UN-Behindertenrechtskonvention und die in der Bundesrepublik Deutschland geltenden Gesetze, unter anderem das Behindertengleichstel-

lungsgesetz, das Gleichbehandlungsgesetz und das SGB IX. Dabei beschreibt der Begriff *Inklusion* einen aktiven Prozess, der im Weiteren die aktive Partizipation aller Mitglieder der Gesellschaft benötigt. An dieser sei auf die Abgrenzung der Prozesse Inklusion und Integration verwiesen 3.3 .

Der Begriff „Empowerment“ beschreibt die Selbst-Bemächtigung des Menschen. Dieser kann als Erweiterung von Inklusion und Integration verstanden werden. Der Mensch lernt seine Fähigkeiten einzusetzen um aktiv seine Teilhabe mitzugestalten und selbstbestimmt handeln kann. Indem der Mensch Unterstützung bekommt aber nicht hinterfragt wird.

Dabei können bestehende Barrieren im Sinne der Selbstbefähigung des Menschen hinderlich sein, diese sollten abgeschafft werden. Denn Kunst soll für jeden erreichbar sein. Hierbei stellen die *Audience Development* Methode einen fundierten Ansatz dar, um die Befähigung zu einer kulturellen Teilhabe zu ermöglichen. Schließlich ist zu verdeutlichen, dass ein Perspektivwechsel durch *Audience Development* realisiert werden kann, der zu mehr Akzeptanz führt. Das Erreichen von Menschen mit Behinderung als Besucherinnen und Besucher stellt eine erschwerte Kontaktaufnahme dar. Es möge versucht werden, die Motivation und das Interesse zu wecken. Dabei spielt die Qualität der künstlerischen Arbeit eine wichtige Rolle. Zudem wird die Beteiligung kulturpolitischer Akteure benötigt. Der Einfluss des kulturpolitischen Wirkungsgrades ist im Hinblick der zentralen Thematik dieser Arbeit nicht berücksichtigt, da der Schwerpunkt auf ausgewählten Praxisbeispielen im Sinne der kulturellen Teilhabe liegt.<sup>139</sup>

Zur Beantwortung der Forschungsfrage ist zu verdeutlichen, dass das Thema bereits theoretisch beleuchtet und anhand von Praxisbeispielen beschrieben sowie erörtert und analysiert wurde. Darauf aufbauend folgt nun der Versuch, die Frage: *Wie wichtig ist die inklusive Kulturarbeit wirklich?* wissenschaftlich zu beantworten. Zu Beginn der Arbeit heißt es, dass *Audience Development* Methoden der Schlüssel für die Partizipation, kulturelle Teilhabe von Menschen mit Behinderung, sein kann. *Ist Audience Development der Schlüssel für die kulturelle Teilhabe von Menschen mit Behinderung?*

Kultur kann als Verbindung zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen verstanden werden. So auch die inklusive Kulturarbeit. Es kann ein Vorteil entste-

---

<sup>139</sup> An dieser Stelle ist hervorzuheben, dass die kulturpolitischen und sozialpolitischen Aspekte grundlegende Bestandteile für die Initiierung von kulturpolitischer Projektarbeit darstellt.



hen, indem verschiedene Gruppen zusammen kommen und an künstlerischen Arbeiten partizipieren. Dabei steht nicht nur die Empathie im Mittelpunkt, auch das soziale Miteinander kann geschult werden. Denn wenn ein Gefühl der Zusammengehörigkeit entstehen kann, können Vorurteile gegenüber Menschen mit Behinderung abgebaut werden.

Diverse künstlerische Arbeiten können zudem einen anderen Blick auf die Welt auslösen, der bereichernd sein kann. Des Weiteren können sich über Kulturprojekte Grenzen, insbesondere durch die Sensibilisierung für Empathie, innerhalb sozialer Strukturen auflösen.<sup>140</sup>

Die Gesellschaft wird von einer Diversität profitieren, es kann bunter werden und vielfältiger. Dabei stellt sich die Frage: *Wie langweilig wäre die Welt, wenn alle Menschen gleich wären?* Kulturprojekte können hilfreich sein, um den Platz in der Gesellschaft zu finden, um die Welt zu verstehen und zu lernen. Paul Auster hat einmal gesagt:

„Der wahre Sinn der Kunst liegt nicht darin, schöne Objekte zu schaffen. Es ist vielmehr eine Methode um zu verstehen. Ein Weg, die Welt zu durchdringen und den eigenen Platz zu finden.“<sup>141</sup>

Die inklusive Kulturarbeit ist für die Teilhabe von Menschen mit Behinderung bedeutend, da verschiedene Facetten vom Leben dargestellt werden. Es ist außerdem eine Bereicherung und ein Ausdruck der Vielfalt in den Künsten – die als professionell angesehen werden sollten – durch ihre Qualität in der Arbeit. Außerdem braucht es mehr Wahrnehmung von der Gesellschaft, um einen Zustand der Normalität zu erreichen und Präsenz sowie Aufmerksamkeit in den Medien.<sup>142</sup>

Ein Diskurs soll geschaffen werden zwischen Menschen mit und ohne Behinderung um festzustellen, wo es noch Defizite der Umsetzung gibt, sollten die Menschen Platz finden und mitwirken – dass soll heißen, Personen sollen die Option haben, ihre Zukunft mit zu gestalten.<sup>143</sup>

Als grundlegend kann angesehen werden, dass Menschen mit Behinderung in ihrer Position ernst genommen werden und auch in Ebenen fungieren, die Beachtung in zukünftigen Entscheidungen finden. Beispielsweise, dass der Beruf Choreograph auch von diesem Personenkreis besetzt wird, damit neue Dimensionen

---

<sup>140</sup> Vgl. Mandel, Birgit: Kulturvermittlung. Zwischen kultureller Bildung und Kulturmarketing. Eine Profession mit Zukunft, 1. Auflage, Bielefeld 2005. S. 76.

<sup>141</sup> Vgl. <http://www.bdk-online.info/referate/kulturelle-bildung/>, 4.11.2016.

<sup>142</sup> Vgl. EUCREA. <https://www.youtube.com/watch?v=FTWSCwjql6E>, Presserunde inklusives Theater in der Kritik, 4.11.2016.

<sup>143</sup> Vgl. Wacker/Bosse/Dittrich/Niehoff/Schäfers/Wansing/Zalfen: Teilhabe – Wir wollen mehr als nur dabei sein, 1. Auflage, Marburg 2005. S. 55.



von Körper- und Kunstverständnis entstehen kann. Daran arbeitet Disability Arts International.<sup>144</sup>

Ein weiterer Punkt, der zu erwähnen ist, sei die *Audience Development* Methode, da sie das Potential in sich birgt, positiv auf die Entschlüsselung von kulturellen Codes beizutragen. Wenn beispielsweise Texte von einer Inszenierung in leichter Sprache angewendet werden, können auch so Theater-Codes Entschlüsselung finden.<sup>145</sup>

Es müssen alle gesellschaftlichen Bereiche durchdrungen, ernst genommen und beachtet werden. Die Kulturarbeit kann diesbezüglich ein nützliches Medium sein.<sup>146</sup>

Zusammenfassend ist hervorzuheben, dass inklusive Kulturprojekte wichtige Instanzen sind, um die kulturelle Teilhabe von Menschen mit Behinderung zu sichern. Das kann durch *Audience Development* geschehen, denn so wird die Teilhabe ermöglicht. Der Wert der Kunst wird durch die Formate geschützt, unterstützt und verbreitet.

Die Frage ist subjektiv zu beantworten. Die Subjektivität ergibt sich aus der Sichtweise des Einzelnen, so kann beispielsweise die soziale Sicherung von Menschen mit Behinderung als alleiniger Aspekt ausschlaggebend für einen Personenkreis sein, da die Gewichtung von sozialen Aspekten und kulturellen Aspekten von dem Einzelnen unterschiedlich bewertet werden kann.

Um einen Ausblick zu geben: Die Besucherinnen und Besucher brauchen Zugang zu Kunst die von Künstlerinnen und Künstlern mit Behinderung verkörpert wird, dafür muss diese finanziell gefördert werden, damit eine kulturelle Bereicherung stattfinden kann. Die Künstlerinnen und Künstler sowie Personen in Leitungspositionen brauchen dafür spezielle Ausbildung, das Berufsbild muss entwickelt werden, sowie die künstlerische Ebene. Das Netzwerk soll ausgebaut werden und die existierenden Werke sollen Verbreitung finden und auf Tour gehen, gezeigt werden, um Aufmerksamkeit und Austausch zu finden. Außerdem soll es mehr Programme geben, die Künstlerinnen und Künstler mit Behinderung unterstützen, damit eine Professionalität auf der Bühne erreicht werden kann.

---

<sup>144</sup> Vgl. Fricke, Almut: **KULTURRÄUME**. Die neue Avantgarde inklusive Kunst und Kultur. 6. Jg., In Kuba-Magazin Köln 2016/11, [www.ibk-kubia.de](http://www.ibk-kubia.de).

<sup>145</sup> Vgl. Ebd.

<sup>146</sup> Vgl. Saerberg, Siegfried H.X.: Inklusion ist ein Thema in unserem Leben, Remscheid 2016, S. 259.

## 6. Zusammenfassung, Ausblick und Fazit

---

Die Autorin ist der Meinung, dass Kulturmanagerinnen und Kulturmanager mitverantwortlich sind den Wert der Kunst zu schützen, zu unterstützen und zu fördern. Beispielsweise bei „Un-Label“ wird der Wert der Kunst in Form von Tanz durch die Tänzerinnen und Tänzer ausgedrückt, um dabei die kulturelle Teilhabe von Besucherinnen und Besuchern und auf der anderen Seite von Künstlerinnen und Künstler zu ermöglichen, ist die Kulturarbeit eine essentielle Stütze.

## Literaturverzeichnis

Aktion Mensch. URL:

<https://www.einfach-fuer-alle.de/artikel/bitv/>, letzter Zugriff am 10.10.2016.

Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Die UN-Menschenrechtscharta.

URL: <http://www.menschenrechtserklaerung.de/freiheit-gleichheit-bruederlichkeit-3540/>, letzter Zugriff am 31.08.2016.

Barrierefreies Webdesign. URL:

<http://www.barrierefreies-webdesign.de/knowhow/architekten/gestaltung.html>, letzter Zugriff am 10.10.2016.

Bartelheimer, Peter: In Politik der Teilhabe. Ein soziologischer Beipackzettel.

N.1/2007. <http://library.fes.de/pdf-files/do/04655.pdf>, S.11.

BDK. Fachverband für Kunstpädagogik. URL:

<http://www.bdk-online.info/referate/kulturelle-bildung/>, letzter Zugriff am 4.11.2016.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales. URL:

<http://www.bmas.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2016/bthg-nap-kabinett.html>, letzter Zugriff am 7.11.2016.

Bundesministerium für Justiz und für Verbraucherschutz. URL:

<http://www.gesetze-iminter-net.de/bgg/BJNR146800002.html#BJNR146800002BJNG000100000>, letzter Zugriff am 15.09.2016.

Bundesministerium für Arbeit und Soziales: Übereinkommen der Vereinten

Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderung, Bonn 2011.

Bundeszentrum für politische Bildung. URL:

<http://www.bpb.de/internationales/weltweit/vereinte-nationen/48577/ziele-und-grundsaeetze>, letzter Zugriff am 31.08.2016.

British Council. URL:

<https://www.britishcouncil.de/projekte/kunst-kultur/finanzierungsquellen>  
letzter Zugriff am 08.09.2016.

Bornemann/Entzminger/Erle/Frydyada de

Potrowski/Kowalik/Rozek/Weber/Weiland: Band II Barrierefreiheit.  
Universelles Design, Stuttgart 2011.

Candoco. Dance. URL: <http://www.candoco.co.uk>, letzter Zugriff am 06.10.2016.

Culture inclusive. Sennheiser. URL: [www.culture-inclusive.com](http://www.culture-inclusive.com), letzter Zugriff am

16.12.2016.

DESTAS. Statistisches Bundesamt. URL:

<https://www.destatis.de/EN/FactsFigures/SocietyState/Health/DisabledPersons/DisabledPersons.html>, letzter Zugriff am 12.09.2016.

Deutschlandfunk. URL:

[http://www.deutschlandfunk.de/grundsatzprogramm-beschlossen-die-csu-und-die-neue-ordnung.1818.de.html?dram:article\\_id=370542](http://www.deutschlandfunk.de/grundsatzprogramm-beschlossen-die-csu-und-die-neue-ordnung.1818.de.html?dram:article_id=370542), letzter Zugriff am 7.11.2016.

Deutsches Institut für Menschenrechte. URL:

<http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/presse/pressemitteilungen/meldung/article/pressemitteilung-7-jahre-un-behindertenrechtskonvention-institut-kritisiert-mangelnde-umsetzung-d/>, letzter Zugriff am 21.09.2016.

Duden online. URL:

<http://www.duden.de/rechtschreibung/Werkschau>, letzter Zugriff am 13.10.2016.

Duden online. URL:

<http://www.duden.de/rechtschreibung/Charta>, letzter Zugriff am 21.10.2016.

einfach teilhaben. URL:

[http://www.einfach-teilhaben.de/DE/StdS/Home/stds\\_node.html](http://www.einfach-teilhaben.de/DE/StdS/Home/stds_node.html), letzter Zugriff 15.09.2016.

EUCREA. URL:

<https://www.youtube.com/watch?v=fTWSCwjql6E>, Presserunde inklusives Theater in der Kritik, letzter Zugriff am 4.11.2016.

Fuchs, Max: Kulturelle Bildung, vol. 10, München 2008.

Fricke Almuth: In KULTURRÄUME. Die neue Avantgarde inklusive Kunst und Kultur: In Kubia-Magazin Köln 2016/11, 6. Jg., [www.ibk-kubia.de](http://www.ibk-kubia.de).

Föhl, Patrick S./Erdrich, Stefanie/John, Hartmut/Maas, Karin: Das barrierefreie Museum. Theorie und Praxis einer besseren Zugänglichkeit. Ein Handbuch, Nr.24, Bielefeld 2007.

GERMAN UPA, Berufsverband der Deutschen Usability und User Experience Professionals. URL:

[www.germanupa.de](http://www.germanupa.de), letzter Zugriff am 7.11.2016.

Gold-Kraemer-Stiftung. URL:

<http://www.goldkraemerstiftung.de/leistungen/stiftungsprojekte/inklusionspreis.html>, letzter Zugriff am 06.10.2016.

Hermes, Gisela/ Rohrmann Eckhard: Nichts über uns-ohne uns! Disability Studies – als neuer Ansatz emanzipatorischer und interdisziplinärer Forschung über Behinderung, Neu Ulm 2006.

Holdsworth, Andrew/ Earnscliffe, Jayne/Verrent, Jo: Building inclusion. Physical access guidance for the arts, Arts Council England 2008.

Klarer Kurs: In Magazin für berufliche Teilhabe, 03/2016.  
[http://www.53grad-nord.com/klarer\\_kurs.html](http://www.53grad-nord.com/klarer_kurs.html).

kubia-Kompetenzzentrum für Kultur und Bildung im Alter. URL:  
<http://ibk-kubia.de/angebote/fortbildung/all-in/>, letzter Zugriff am 06.10.2016.

Kulturprojekte. Inklusive Kulturarbeit. URL: [www.inklusive-kulturarbeit.de](http://www.inklusive-kulturarbeit.de),  
letzter zugriff am 16.12.2016.

Kölner Künstler Theater. URL:  
<http://www.k-k-t.de/de/index.php>, letzter Zugriff am 23.08.2016.

Langenscheidt: Englisch-Deutsch/Deutsch-Englisch. 1. Auflage, 2013.

Landesdolmetscherzentrum für Gebärdensprache. URL:  
<http://www.landesdolmetscherzentrale-gebaerdensprache.de/dolmetscher-suchen/anfordern/kosten-kostenuebernahme/>, letzter Zugriff am 09.10.2016.

intakt.Kulturprojekte. URL: <http://intakt-koeln.de>, letzter Zugriff am 13.10.2016.

Lennard, J. Davis: The disability studies reader. 4. Ausgabe, New York 2013.

Lewinski-Reuter, Verena/Stefan Lüddemann: Glossar Kulturmanagement,  
Wiesbaden 2011.

Luhmann, Niklas: Politische Theorie im Wohlfahrtsstaat, Band 8/9, München 1981.

Mandel, Birgit: Interkulturelles Audience Development. Zukunftsstrategien für öffentlich geförderte Kultureinrichtungen, Bielefeld 2013.

Mandel, Birgit: Kulturvermittlung. Zwischen kultureller Bildung und Kulturmarketing. Eine Profession mit Zukunft, 1. Auflage, Bielefeld 2005.

Mandel, Birgit: Audience Development. Kulturmanagement, Kulturelle Bildung, vol. 5, München 2008, S.47.

Mälzer, Nathalie: Barrierefreie Kommunikation-Perspektiven aus Theorie und Praxis, Berlin 2016.

Milner, Pat/Palmer, Stephan: Counselling, The BACP Counselling Reader. 2. Ausgabe, Wiltshire 2001.

PONS: Wörterbuch für Schule und Studium, Lateinisch-Deutsch, 2. Auflage, Stuttgart 2000.

Renz, Thomas: Nicht-Besuchersforschung. Die Forschung kultureller Teilhabe durch Audience Development, Bielefeld 2016.

- Reuter, Lisette: Klappentext. Programmheft und Einladung. [www.un-label.eu](http://www.un-label.eu), Köln 2016.
- Reuter, Lisette: Detailed Description. Un-Label-New Grounds For Inclusive Performing Arts, Köln.
- Saerberg, Siegfried H.X.: Inklusion ist ein Thema in unserem Leben. Praxisorientierte Evaluationsstudie zu dem inklusives Kulturprojekt „inclu:city“, Remscheid 2016.
- Siebenhaar, Klaus: Audience Development. Oder die Kunst, Neues Publikum zu gewinnen, 1. Auflage, Berlin 2009.
- Sievers, Norbert: In Gesellschaftliche Herausforderungen der Kulturpolitik. Kulturelle Teilhabe, Heute und Morgen. Magazin III/2010. <http://www.die-bonn.de/id/8948>.
- Southbank Centre. URL: <https://www.southbankcentre.co.uk/about>, letzter Zugriff am 12.09.2016.
- Southbank Centre. URL: <http://unlimited.southbankcentre.co.uk>, letzter Zugriff 12.09.2016.
- Sommertheater Pustebblume e.V. URL: <http://pustebblume.koeln/home/>, letzter Zugriff am 06.10.2016.
- SKYGD. URL: <http://www.sosyalkulturelyasam.org>, letzter Zugriff am 06.10.2016
- Synergy of Music Theatre. URL: <http://smouth.com>, letzter zugriff am 06.10.2016.
- Scheytt, Oliver/Sievers, Norbert: Der Kommentar. Kultur für alle! Nr. 130, III/2010. [http://www.kupoge.de/kumi/pdf/kumi130/kumi130\\_30-31.pdf](http://www.kupoge.de/kumi/pdf/kumi130/kumi130_30-31.pdf)
- Schutermann, M.F.: Einführung in die ICF, 3. überarbeitete Auflage, Fulda 2009.
- technische universität dortmund. URL: [http://www.rehatechnologie.de/?option=com\\_content&view=article&id=49&Itemid=13&lang=de](http://www.rehatechnologie.de/?option=com_content&view=article&id=49&Itemid=13&lang=de) letzter Zugriff am 15.09.2016.
- Technology Arts Sciences. URL: <https://www.th-koeln.de>, letzter Zugriff am 06.10.2016.
- The norwegian centre for design and architecture. URL: [www.inclusivedesign.no/practical-tool/definitions-article56-127.html](http://www.inclusivedesign.no/practical-tool/definitions-article56-127.html), letzter Zugriff am 16.12.2016.
- The International Disability and Human Rights Network. URL: <http://www.daa.org.uk/index.php?page=social-model-or-unsociable-muddle>, letzter Zugriff am 24.10.2016.

Theunissen, Georg/Plaute, Wolfgang: Handbuch Empowerment und Heilpädagogik, Freiburg 2002.

Un-Behindertenrechtskonvention. URL:  
<http://www.behindertenrechtskonvention.info/menschen-mit-behinderungen-3755/>, letzter Zugriff am 29.08.2016.

UNLIMITED... URL: <http://weareunlimited.org.uk/about-unlimited/>, letzter Zugriff am 11.09.2016.

Verflüchtigung. URL: <http://verfluechtigung.eu>, letzter Zugriff am 06.10.2016.

Wacker/Bosse/Dittrich/Niehoff/Schäfers/Wansing/Zalfen: Teilhabe – Wir wollen mehr als nur dabei sein, 1. Auflage, Marburg 2005.

Waldschmidt, Anne: Disability Studies: individuelles, soziales und/oder kulturelles Modell von Behinderung?. In: Psychologie und Gesellschaftskritik 29(2005) 1, pp. 9-31. URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-18770>.

Wansing, Gudrun: Teilhabe an der Gesellschaft. Menschen mit Behinderung zwischen Inklusion und Exklusion, 1. Auflage, Wiesbaden 2005.

Welke Antje: UN-Behindertenrechtskonvention. Mit rechtlichen Erläuterungen. Kommentar 2, Berlin 2012.

Zarb, Gerry: (1995) Modelling the social model of disability, Critical Public Health, 6:2, 21-29, DOI: 10.1080/09581599508409049.  
<http://dx.doi.org/10.1080/09581599508409049> London

Zirkus- und Artistikzentrum Köln. URL: <http://www.zak-koeln.com>, letzter Zugriff 06.10.2016.

## **Eidesstattliche Erklärung**

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe; die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde nach meinem besten Kenntnis bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Görlitz, den

Unterschrift